

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Tageblatt
Schwerter Anzeiger

für den Kreis Hörde
Holzwicker Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, außer Feiertagen. Bezugspreis M. 1,20 vierteljährlich, bei der Post für Bezugsjahr 42 Pf. wöchentlich. Abbestellung: „Schwerter Familienfreund“ s. dgl. Unterhaltungsblatt. Abbestellung: Die feinsten, besten, neuesten 15 Pf. wöchentlich. Abbestellung: Die feinsten, besten, neuesten 15 Pf. wöchentlich. Abbestellung: Die feinsten, besten, neuesten 15 Pf. wöchentlich.

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung

Schwerter Volksblatt

Verbunden mit

Schwerter Volkszeitung

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises © General-Anzeiger für den Kreis Hörde © Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und landespolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Abteilungsregierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtswirksame Kraft. — Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit 100 Pf. bezahlten Abonnement 300 Mk. Anfall. Druck u. Verlag v. Carl Bruns, Schwerter-Ruhr. Fernruf 62. Telegr. Abt. Bruns-Schwerter-Ruhr.

Nr. 54

Donnerstag, den 5. März 1914.

46. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 4. März. (Tel.)

Die Genehmigung zu einer Privatlage gegen die Abg. Bruns (Westf.) und von (Soc.) wegen Verletzung der Pressefreiheit. Es folgt die Interpellation des Sen. trums über das

Offiziersduell in Meck.

Kriegsminister v. Falkenhayn erklärt auf Befragen durch den Reichstag, dass die Interpellation im Laufe der nächsten Woche beantwortet werden wird. Der Reichstag hat heute beschlossen, dass die noch ausstehenden Abg. in einem zum Marine- und Reichslandwehrkomitee vorgekommen. Der Reichstag hat heute beschlossen, dass die noch ausstehenden Abg. in einem zum Marine- und Reichslandwehrkomitee vorgekommen. Der Reichstag hat heute beschlossen, dass die noch ausstehenden Abg. in einem zum Marine- und Reichslandwehrkomitee vorgekommen.

Postfakt

fortgesetzt. Abg. Dietrich (Hann.) (Hr.): Wir wollen der Postverwaltung volle Anerkennung. Das schließt aber nicht aus, dass wir doch noch eine ganze Reihe von Wünschen vorzutragen haben. So sind die Telefonverhältnisse im hiesigen Oberland noch recht mangelhaft. Die Landpostämter müssen mehr mit Automobilen ausgerüstet werden. Dadurch würde der Touristenverkehr im Schwarzwald und in den Regionen sehr gehoben. Das Postministerium der Beamten muss in vollem Umfang erhalten bleiben. Staatssekretär Kräfte: Es ist richtig, dass wir von den

Automobilien im Postverkehr

weniger Gebrauch machen als die bayerische Postverwaltung. Dabei ist aber in Betracht zu ziehen, dass die bayerische Postverwaltung verbunden ist mit der bayerischen Eisenbahnverwaltung und dass von dieser vielfach Automobilverkehr eingerichtet werden kann. Es ist der Reichsregierung zu empfehlen, dass der Sommerverkehr in Bayern ein viel größerer ist als bei uns. Was das bayerische Oberland betrifft, so will die bayerische Regierung solche Kurze selbst einrichten. Die Reichspostverwaltung wird eine Vergütung für die Beförderung der Post an sie zahlen. Das ist der Fall in Sachsen und Hessen, wo dieselbe Abfertigung besteht. Der Uebelstand im Post-Landverkehr wollen wir abheben. Die Ermittlungen sind aber noch nicht zum Abschluss gekommen. Der Frage selbst stehen wir durchaus wohlwollend gegenüber. Was die Errichtung von Gebäuden zur Unterbringung von Unterbeamten in Großstädten anlangt, so werden darüber große Summen vom Reichsamt des Innern für diesen Zweck eingestellt, mit welchen Baugesellschaften gefordert werden. Dieser Weg ist der beste. Eine weitere Ausdehnung des Druckverkehrs ist nicht möglich, wollen wir nicht schließlich die Postkarte völlig verdrängen.

Abg. Adler (Hann.): Die Postverhältnisse der Streckenbauarbeiter müssen verbessert werden. Bei ausgedehnter Beschäftigung muss eine angemessene Zulage gewährt werden. Das gleiche gilt von den Postbeamten, die bei den Landpostern bei der Post. Die Postbeamten sollten wie andere Berufsleute eine Familienhilfe erhalten. Auch die freie Wahlwahl ist notwendig, denn ein Arzt, den man vertraut, ist der beste Mann. Mängelwert ist die Errichtung einer Pensionats für die im Beamtenverhältnis stehenden Angehörigen der Post, vielleicht im Anschluss an andere Reichsbetriebe.

Abg. Gumbel (Hann.) (Hr.): An dem Scheitern der Fernsprechnetzordnung ist nicht, wie der Staatssekretär sagte, die fortschrittliche Volkspartei schuld, sondern die Bestimmungen des Entwurfs, durch die wir die Verkehrsbedürfnisse der Städte, des Handels und der Industrie bedroht haben. Die Gebührenordnung datiert vom Jahre 1875. Jetzt sollten nicht wieder Ermittlungen angestellt werden, sondern eine Entschärfung erfolgen. (Sehr richtig!) Auch hinsichtlich der Titel- und Rangordnung bestehen mancherlei Wünsche.

Abg. Gumbel (Hann.): Im Falle Bayern hat sich der Staatssekretär nicht schüßend vor seine Beamten gestellt. Wir hätten erwarten dürfen, dass uns jetzt das Ergebnis der Untersuchung mitgeteilt würde. Der Reichsminister hat sich einer der wichtigsten Stellen im höheren Postdienst. Dadurch bekommt die Sache für uns einen ganz besonderen Beizusatz. Die Entschärfung werden bei der Beförderung der mittleren und höheren Postbeamtenstellen nicht genügend berücksichtigt. Ein Postassistent in Bayern, der von einem Kollegen angezeigt worden war, ein preußisches Liebesgeheimnis zu haben, ist trotz der Auslassung einer Reihe von Zeugen, die er gar nicht gekannt habe, von Bayern nach Emden (Westfalen) verbannt worden.

Staatssekretär Kräfte: Ueber den Fall Bayern habe ich mich schon genügend geäußert. Ich muss dem Vorredner aber darin entgegenstellen, wenn er annimmt, dass das Vorgehen gegen den

Vorleser des bayerischen Postamts

darauf zurückzuführen sei, dass der betreffende Be-

amte ein Enkel sei. Das kann gar nicht sein, da wir aus allen deutschen Staaten Angehörige haben. Seinem Wunsch, die betreffenden Postämter auf den Tisch des Hauses niederzulegen, kann ich nicht entsprechen. Es muss schon mit dem Sachbeamten überlassen bleiben, zu beurteilen, was ausgelassen werden kann und was nicht. (Sehr richtig!) Der Reichstag hat noch vorgeschlagen, dass die betreffenden Beamten in die Postämter einbezogen werden. Das ist mir nicht bekannt. Ich kann nichts darüber mitteilen.

Abg. Kasse (Soc.): In der Postverwaltung sind noch zahlreiche Mängel zu rügen. In der bayerischen Postverwaltung hätte der Staatssekretär, um dem Empfinden des Reichstages des Reichstages zu entsprechen, eine ganz andere Rede halten müssen.

Abg. Kasse (Soc.): Angehörige der Postverwaltung müssen wir es ablehnen, auf die Beamtenwünsche einzugehen. Die Postlagernden Briefe müssen unter allen Umständen befristet werden. Das Postministerium der Beamten soll und darf nicht eingeschränkt werden.

Staatssekretär Kräfte: Mein Vorwurf, dass die Sozialdemokratie falsche Beschuldigungen nicht zurücknimmt, ist durch frühere Vorwürfe begründet. Das eine Mal handelte es sich um einen vom Abg. Kasse vorgebrachten Fall, in welchem Briefe an eine russische Studentin geöffnet worden sein sollen, in einem anderen Falle handelte der Abg. Kasse über Verletzung des Briefgeheimnisses Abgeordneten gegenüber, schließlich beschuldigte der Abg. Kasse die Postverwaltung, die Abnehmerliste der „Steuerzeitung“ veröffentlichen zu wollen. Diese Vorwürfe waren unbegründet. Ich muss daher meine Äußerungen durchaus aufrecht erhalten. Was meine Bitte an die Abgeordneten anlangt, so muss sie nur dahin, dass die Beamten beim Besuch von Beamtenversammlungen nicht ohne weiteres die Wünsche als berechtigt bezeichnen können.

Abg. Dr. Cretel (Hann.): Verlässlich haben ist der Standpunkt des Staatssekretärs einwandfrei. (Sehr richtig!) Wir haben auch viele Wünsche bezüglich der Aufhebung der Beamten, vor allem der Landpostträger und wir werden zu geeigneter Zeit unter warmen Beifall für sämtliche Beamtenklaffen durch die Tat beweisen.

Abg. Dr. Cretel (Hann.): Der Staatssekretär sollte seinen Widerstand gegen die Beamtenausschüsse aufheben. Ueber das Verhalten des Staatssekretärs in der Reichs-Kommission war ich erstaunt, er hat aber bin ich noch über sein Verhalten hier im Plenum. Wenn Oberst v. Reuter sich eine sonst unerklärliche Sympathie erworben hat, so liegt das daran, dass er rückhaltlos für seine Untergebenen eintrat. So hätte es der Staatssekretär auch tun sollen. Das Dementi der Postbehörde hat festgestellt, dass es sich lediglich um zwei kurze Zeit zurückgehaltene Karten handelt. Höchstens liegt ein Versehen vor und das hätte Staatssekretär Kräfte hier betonen müssen, oder hat die Oberpostdirektion in Strassburg Fehler gemacht?

Staatssekretär Kräfte: Die letzte Bemerkung ist eine Insinuation. (Unruhe links.) Es handelt sich nicht um zwei, sondern um sehr viele Sendungen, die dem Obersten v. Reuter ausgestellt wurden und die sehr beleidigend waren. Ich habe nur gesagt.

Oberst v. Reuter

habe angegeben, was tatsächlich vorgekommen ist. (Vizepräsident Dove: Das Wort „Insinuation“ ist nach parlamentarischen Brauch unzulässig und ich würde auch, wenn der Ausdruck von einem Abgeordneten gebraucht würde, ihn rügen müssen. Ich überlasse die Ausführungen des Abgeordneten Struve seinen Anwalt an einer solchen Bemerkung.)

Abg. Kasse (Soc.): Der Abgeordnete Kasse hat bei seinen damaligen Behauptungen lokal gehandelt. Der Staatssekretär hat nicht einmal den Tatbestand richtig gestellt, als er den acht Jahre zurückliegenden Fall erwähnte. Ich habe mich damals nur gegen die Sache gewandt, nicht gegen einzelne Postbeamte, aber das scheint der Staatssekretär nicht verstanden zu haben. Es gibt eben Menschen, die einer Entschuldigung nicht fähig sind. (Vizepräsident Dove ruft den Ausschluss des Abgeordneten an.)

Staatssekretär Kräfte: Es bleibt bestehen, dass der Abgeordnete Kasse damals den Vorwurf erhoben hat, dass ein an einen russischen Studenten gerichteter Brief von der Postbehörde geöffnet worden ist. Damit allein habe ich mich in meinen Ausführungen begnügt. Es handelt sich nur darum, dass der Abgeordnete Kasse damals diesen Vorwurf hier erhoben hat, ohne ihn zurückzunehmen. (Lebhafter Unruhe.)

Abg. Dr. Cretel (Hann.): Oberst von Reuter hat seine Beschuldigungen zurücknehmen müssen. Von den Entschuldigungen der „Steuerzeitung“ hat der Staatssekretär keine Notiz genommen. Ich bitte um Auskunft, ob in Bayern irgend etwas geschehen ist.

Staatssekretär Kräfte: Ich kann nichts anderes sagen, als was ich schon gesagt habe. (Unruhe.) Wir haben alle aus den Zeitungen damals erfahren, was Oberst von Reuter gesagt haben soll. Es ist jetzt so und so viel Briefe und Postkarten mit beleidigendem Inhalt bestellt worden, die anderen Sachen aber nicht. Das Protokoll liegt noch nicht vor. Daraufhin haben wir uns mit der Oberpostdirektion in Strassburg verständigt und da ist festgestellt worden, dass in dieser Hinsicht die Aussage nicht gemeint gewesen sei, dass Oberst von Reuter vielmehr nur Entlassungen angeführt hat, um das ganze Milieu zu schildern. Tatsächlich sind

Sendungen mit pöbelhafter Adresse

bestellt worden. Direkte Beschuldigungen haben die Schlussfolgerungen der Zeitungen nicht enthalten. (Unruhe.) Es ist da nicht von einzelnen bestimmten Beamten die Rede gewesen. Ich habe nichts anderes sagen können, als was ich gesagt habe. Es handelt sich nur um ein Milieu, das damals

tung ihre Beamten nicht in Schutz genommen hatte. Verletzungen sind tatsächlich vorgekommen, ob, wer und wie bestraft worden ist, ist selbstverständlich nicht zu sagen. Ich würde auch dem nicht entsprechen.

Damit schließt die Diskussion. Abg. Kasse (Soc.) bemerkt persönlich: Der Staatssekretär hat sich unkorrekt informiert und da wirkt er uns Unschicklichkeit vor. Nach den Ausführungen des Staatssekretärs kann man ersehen, wie weit das Maß von Gewissenhaftigkeit geht. (Vizepräsident Kasse ruft den Ausschluss an.)

Staatssekretär Kräfte: Ich muss ausgeben, dass ich mich beim Verlesen der Ausführungen des Abgeordneten Kasse im Datum geirrt habe. Den Vorwurf hat aber Herr Kasse nicht zurückgenommen. (Unruhe.) Kann nicht widerrufen werden! Ist doch wahr! Gegen diesen letzten Vorwurf habe ich mich gewandt. Damit ist die Diskussion wieder eröffnet.

Abg. Kasse (Soc.): Die Wünsche der Angehörigen der Postverwaltung sind nicht überbrückt worden. Man kann doch nur etwas zurücknehmen, was sich als unrichtig herausgestellt hat. Was ich vorgebracht habe, entbehrt aber der Wahrheit.

Damit schließt abermals die Diskussion. Das Verhalten des Staatssekretärs wird bewilligt und die Resolution der fortschrittlichen Volkspartei angenommen. (Ausklang wird verweigert.)

Ein Antrag Brandts (Soc.) will, dass über die Ostmarken vorläufige namentlich abgelehnt werde. Diese Abstimmung erfolgt morgen. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Fortsetzung; Postbesuch; Etat des Reichsfinanzministeriums und der Schutzgebiete. Schluss nach 11 Uhr.

Preussischer Landtag

Wichtige Erklärungen zur deutschen Handelsvertrags- und Zollpolitik.

41. Sitzung vom 4. März.

In dritter Lesung wird das Ausgrabungsgesetz angenommen. Endgültig erledigt wird auch der Gesetzentwurf über Ausdehnung des Moorhufesgeses auf Pommern und Schleswig-Holstein.

Es folgt die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Abg. Hoesch (Hr.): Die Ein- und Ausfuhr an industriellen Werten hat sich erheblich vermehrt. Wir haben jetzt eine aktive Handelsbilanz. Die Auswanderung ist fast zurückgegangen. Es können sich aber auch Unterbrechungen infolge der Ueberproduktion einstellen. Die Jahre 1911 und 1912 beweisen nicht, dass die deutsche Landwirtschaft die deutsche Nation nicht selbstständig ernähren könne. Die Parole „Alles stamm gegen rechts“ war ein großer Fehler. Durch die Verstärkung der Sozialdemokratie ist die Lage der Regierung viel schwieriger geworden. (Lebhafter Beifall.)

Handelsminister Sydow gibt namens der Staatsregierung folgende Erklärungen ab: Der Zolltarif vom 23. Dezember 1902 hat den Anforderungen einer gesunden Wirtschaftspolitik im wesentlichen entsprochen. Ein hinreichender Schutz des Inlandsmarktes ist mit ihm erreicht worden. Er hat sich auch als brauchbares Werkzeug für den Abschluss zahlreicher Tarifverträge erwiesen, die zur Erleichterung und Sicherung der Ausfuhr geführt haben. Dass die Interessen namentlich auch der arbeitenden Klassen nicht Schaden genommen haben, ist aus der allgemeinen Lebenssteigerung und der mit ihr verbundenen Hebung der Lebenshaltung gerade der minderbemittelten Volksschichten zu erkennen.

Für grundlegende Änderungen oder die Erhebung des Zolltarifs von 1902 durch einen neuen Tarif sind deshalb die Voraussetzungen nicht gegeben. Auch zur Verstärkung des Zollschutzes liegt kein Bedürfnis vor. Wenn dagegen andere Vertragsstaaten glauben, sich nicht auf den gleichen Standpunkt stellen zu können, so wird die Frage einer Zolltarifnovelle brennend, und deshalb sind Vorarbeiten im Gange, das Deutschland rechtzeitig einer veränderten Situation entgegenzutreten kann. (Lebhafter Beifall.) Unter allen Umständen wird die Regierung an der bisher befolgten Zoll- und Handelspolitik festhalten. (Lebhafter Beifall rechts und in der Mitte.)

Abg. Frhr. v. Jellisch und Neufeld (Hr.): Wir begrüßen die völlig befriedigende Erklärung der Staatsregierung. Wir können heute einen wichtigen Schritt vorwärts tun zur Erhaltung unserer nationalen Wirtschaftspolitik. Abg. Pache (Hr.): Wir erklären uns gegen den konservativen Anstrich der Sache. Die Konservativen löten am liebsten den Reichstag auf, nur

fehlt es an einer guten Wahlparole. Selbst Bismarck hat gesagt: „Auch der verrückteste Agrarier würde nicht einen Getreidezoll von 5 Mark haben wollen!“ Ein Zollkrieg würde alle aufs schwerste schädigen. Die Geneigtheit des Auslandes, mit uns Verträge abzuschließen, wird nicht erhöht durch solche Reden, wie wir sie heute gehört haben. Wenn hier der Kampf es erheißt, kann man sich nicht wundern, dass auch drüben Kampfesstimmung erweckt wird. Abg. Leinert (Soc.): Die Regierung soll wieder einmal scharf gemacht werden zugunsten des Großgrundbesitzes und der Großindustriellen. Der ganze Zollschutz ist nichts als eine Frage des Verdrängens der Interessenten. Die Lebensmittelpreise haben unter der Schutzpolitik eine unerwünschte Höhe erreicht, und nun soll der Raubzug auf die Taschen des Volkes noch stärker werden! Abg. Schifferer (Hr.) begrüßt die einmütige Haltung der Rechten. Abg. Hammer (Hr.) befragt den Rückgang des Mühlengewerbes und tritt für den Mittelstand ein. Minister Sydow: Die Regierung ist dabei, zu prüfen, ob die Mühlräume im Zugabewesen eine geordnete Regelung nötig machen. Eine Warenhaussteuer wird wahrscheinlich bald vorgelegt werden. Gegen die Verteuerungen des elektrischen Stromes durch die Konzerne will die Regierung die kleinen Abnehmer schützen. — Donnerstag 11 Uhr: Weiterberatung.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser in Wilhelmshaven. Bei der Bereidung der Wilhelmshavener Marineerufen hielt der Kaiser eine kurze Ansprache an die Rekruten, in der er diese zur Treue ermahnte. Der Aufenthalt des Kaisers an der Nordsee ist von schönstem Wetter begünstigt.

Der Termin der Kaiserreise nach Korfu. Wie die „Inf.“ erfährt, ist nunmehr die endgültige Festlegung des Termins für die Ausreise des Kaisers nach Korfu erfolgt, und zwar ist sie auf den 22. März festgesetzt worden. Wie wir hören, gedenkt der Monarch die Karwoche und das Osterfest noch auf der griechischen Insel in seinem schönen Besitztum zu verleben. Als Gast des Kaisers wird diesmal auf besondere Einladung Militär-Oberpfarrer und Geh. Konfistorialrat D. Goens an der Korfu-reise teilnehmen, der seinen 25jährigen Jubiläum als Militärgeistlicher begehen konnte. Der beim Kaiser in hohem Ansehen stehende und beliebte Militär-Seelforger wird auch die Leitung des Festgottesdienstes während der Osterfeiertage auf Korfu innehaben.

Der Reichsanwalt v. Bethmann-Hollweg stattete der Kunstschule Hamburgs einen Besuch ab und begab sich dann nach Cuxhaven, um dort auf dem „Imperator“ ein vom Senat gegebenes Frühstück einzunehmen. Mit großem Interesse beschäftigte der Kanzler die Räume des gewaltigen und prächtigen Schiffes.

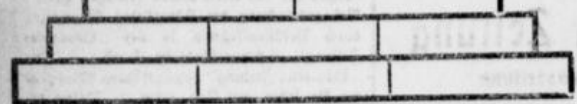
Eine interessante Reichstagspetition. Laut reichsgerichtlicher Entscheidung kann das 1500 Mark übersteigende Gehalt des Angestellten dessen Ehefrau, Kindern, Geschwistern usw. ausgezahlt und dem Zugriff der Gläubiger entzogen werden. Ein Vertrag, wonach eine Frau ihrem Geschäftsführer die unpfändbare Summe von 1500 Mark Jahresgehalt, außerdem aber 1200 Mark an dessen Ehefrau zahlte, wurde von einer Firma, welcher der Geschäftsführer verschuldet war, angefochten und von den Gerichten erster und zweiter Instanz als gegen die guten Sitten verstoßend und daher ungültig bezeichnet. Das Reichsgericht erachtet in einem solchen Vertrage, worin ein Angestellter lediglich um Erwerb des notwendigen Lebensunterhaltes besorgt ist, nichts Unethisches. Man darf gespannt sein, wie sich die Reichsregierung auf Grund der Petition zu der Frage stellen wird.

Reichstagskommissionen. Die Kommission für die Novelle zum Straßengesetz nahm mehrere Bestimmungen unter Ablehnung weitgehender Vorschläge an. Die Kommission für die Sonntagsruhe nahm die Anträge an, die in Gemeinden unter 7500 Einwohnern eine dreistündige Arbeitszeit zulassen, in solchen von 10 000 bis 75 000 eine Erweiterung um

Jedes Inserat

in der Schwerter Zeitung ist ein
BAUSTEIN
für die Vergrößerung Ihres
Geschäfts.

Jedes Inserat wirbt neue Kund-
schaft, die bei guter Ware und
aufmerksamer Bedienung zu einer
ständigen wird und somit zur Be-
festigung des finanziellen Funda-
ments eines Geschäfts erheblich
beiträgt. Die Inserate in der
Schwerter Ztg. sind für das Be-
stehen u. Blühen eines Geschäftes
unbedingt notwendig.



eine Stunde und in kleineren eine solche um zwei
Stunden durch die obere Verwaltungsbücherei ge-
statten.

Ein gut Teil Schwarzseherei steckt in einem
Petersburger Artikel der „Röln. Ztg.“, worin aus-
geführt wird, daß Rußland in drei bis vier Jahren
sein gewaltiges Rüstungsziel erreicht haben und
dann gegen Deutschland losziehen wird. Es ist
richtig, daß Rußland seine Finanzen außerordent-
lich gehoben hat und auf Frankreichs Drängen an
seiner Westfronte unheimlich rüstet; daß es un-
bedeutend das Schicksal der Panlawasien in seiner of-
fiziellen Vertretung feindselige Absichten gegen
Deutschland verfolgt, ist unbewiesen. Dagegen
sprechen auch sehr gewaltige Tatsachen aus jün-
ger Zeit. Nachdem Zar Nikolaus II. im Krönungs-
jahre 1895 in Breslau und 1898 in Potsdam Gast
unseres Kaisers gewesen war, fanden nach neun-
jähriger Unterbrechung in den Jahren 1907 und
1909 Begegnungen in Swinemünde und Kiel statt,
während in den russischen Gewässern Björkö und
Reval Orte der Zusammenkunft waren.

Der erste deutsche Gewerbe- und Kleinhandels-
tag wurde soeben in Jittau in Sachsen abgehalten.
Bezüglich der Sonntagsruhe war man für einen
einseitlichen Ladenschluß um drei Uhr nachmittags
und bezüglich der Wanderlager für eine gegenseitige
Regelung der Bedürfnisfrage. Der Warenhandel
der Beamten soll von der Bedürfnisfrage abhängig
gemacht werden.

Ueber die Aussichten für das Zustandekommen
des Konkurrenzkaufgesetzes schreibt der „N. Pol.
Tagesdienst“: In den nächsten Tagen werden Ver-
treter der an dem Gesetzentwurf zur Regelung der
Konkurrenzkauf beteiligten Ressorts mit Ver-
tretern der Bundesregierungen über die vom
Reichstag beschlossenen Änderungen der Vorlage
beraten. Nach Abschluß dieser Beratungen wird
sich erst ein Urteil darüber gewinnen lassen, ob
zwischen dem Standpunkt der Regierung und den
Wünschen des Reichstags eine mittlere Linie zu
finden ist, auf der ein Zustandekommen des Gesetzes
ermöglicht werden kann. Soll dieses erreicht wer-
den, so wird allerdings auch vom Reichstag noch
eine Änderung einiger Bestimmungen erwartet werden
müssen. Daß das Gesetz in der von der Kommission
erhaltenen Form verabschiedet wird, ist jedenfalls
ausgeschlossen.

Der Konflikt in Hessen. In der Zweiten Kam-
mer gab Staatsminister von Ewald die Erklärung
ab, daß die Regierung den neuerdings zur Befol-
gungsvorlage gemachten Vorschlägen, es bei dem
Hochschuß 3600 Mark für Volkshochschulen zu be-
lassen und die durch Herabsetzung durch die Ge-
haltstufen erhaltene Summe auf die übrigen Ge-
haltstufen der Lehrer zu verteilen, nicht zustimmen
könne. Die Regierung spare bei der Festsetzung
der Beamtengehälter überall und könne das Er-
sparnis nimmere ummöglich den Lehrern zukommen
lassen, wenn sie sich nicht schweren Angriffen der
Beamtenschaft aussetzen wolle.

Deutsches-Ungarn.

Besuch Kaiser Wilhelms bei Kaiser Franz
Josef. Die offizielle „Wiener Allgemeine Zeitung“
schreibt: Der deutsche Kaiser tritt am 22. März
seine Reise nach Rom an. Er will die Reise unter-
brechen, um Kaiser Franz Josef einen Besuch abzu-
statten. Die Ankunft Kaiser Wilhelms erfolgt am
23. in Wien. Der Besuch trägt inoffiziellen Charak-
ter. Kaiser Wilhelm will nur die Gelegenheit be-
nutzen, um seinen verehrten Freund und Bundes-
genossen zu begrüßen. Der deutsche Kaiser wird bei
Kaiser Franz Josef speisen. Der Aufenthalt wird
sich nicht über einen Tag hinausziehen. Noch am
Abend des 23. tritt Kaiser Wilhelm die Weiter-
reise nach Rom an.

Die neue Kriegaufsicht der Tschechen. In einer
gemeinsamen Sitzung der Vertreter der tschechischen
Agrarpartei, der freiwirtschaftlichen Nationalpartei,
der sozialdemokratischen und der nationalsozialistischen
Partei sowie der tschechischen Fortschrittspartei
und der katholischen Nationalpartei in Prag wurde
einstimmig betont, daß der sonntägliche Beschluß
der Deutschen das Ende der gegenwärtigen Aus-
gleichsverhandlungen bedeute. Die verantwor-
tung treffe jene deutsche Parteien, die an der sonntäg-
lichen Beschlußfassung beteiligt waren. Ferner
hat das Exekutivkomitee der tschechisch-agrarischen
Partei beschlossen, im Reichsrat, der am 5. März

zusammentritt, die Obstruktion gegen alle Regie-
rungsanträge in verhärteter Weise fortzusetzen.

Frankreich.

Ein neues schweres Geschütz in Frankreich. Den
Kriegern, die besonders der bekannte französische
Militärfachschriftsteller Maitrot über den Mangel an
schweren Geschützen klagen, soll jetzt, wie der „Temps“
erzählt, abgeholfen werden. Die Industriellensstellung
der neuen Geschütze, Länge 105, Modell 1913,
das bisher von der Privatindustrie an Rußland
geliefert wurde, steht in Frankreich bevor. Das
neue Geschütz schleudert ein Geschütz von ungefähr
16½ Kilogramm mit einer Anfangsgeschwindigkeit
von 570 Metern. Diese Bedingungen sichern
eine Schußweite von zehn Kilometern. Das Ziel
wird durch ein panoramartig funktionierendes
Fernrohr gesteuert, mit Hilfe dessen der bedienende
Artillerist, ohne sich umzusehen, einen Zielpunkt
ausfinden kann, auch wenn der Bordenhorizont
durch Gebirg oder sonstige Gegenstände verdeckt
ist. Beim Schuß bleibt die Lafette unbeweglich,
während der Lauf ungefähr einen Meter zurück-
geht und durch komprimierte Luft auf seinen ur-
sprünglichen Platz zurückgebracht wird. Der bedien-
ende Artillerist wird durch eine Schilde ge-
schützt. Das Geschütz wiegt in der Lafette 2300
Kilogramm. Man glaubt in Paris, daß das fran-
zösische Geschütz dem deutschen analogen 105-Milli-
meter-Geschütz überlegen sei.

England.

England baut eine Luftflotte. Wie der Marine-
minister Churchill soeben mitteilte, hat die Regie-
rung zur Erweiterung ihrer Luftflotte eine
Anzahl von Verträgen erteilt. Ein großes und
drei kleinere Luftschiffe unsinkbarer Typs wurden der
englischen Firma Vickers in Bau gegeben. Ein dem
neuesten Zeppelinluftschiff ähnliches Starrluft-
schiff wird ebenfalls in England gebaut, ein zwei-
tes derselben Art in Frankreich. Ferner werden zwei
große halbstarre Luftschiffe bei der englischen
Firma Armstrong, ein drittes im Ausland erbaut.

Brasilien.

Die Präsidentenwahl. Wie ein Telegramm der
Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft aus Rio de Ja-
neiro mitteilt, ist die Präsidentenwahl, die am
1. März begonnen hat, überall in Brasilien ruhig
verlaufen. Es fand nur eine schwache Beteiligung
statt, da der Gegenkandidat Rui Barbosa zurückge-
treten war und seine Kandidatur nur von seinem
Heimatstaat Bahia aufrechterhalten worden war.
Wenceslao Braz ist mit großer Mehrheit gewählt
worden.

Zum Tode des Kardinals v. Kopp.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten für
den verstorbenen Kardinal Kopp werden im hohen
Dome zu Breslau stattfinden. Am Dienstag den
10. März, vormittags 10 Uhr, wird Erzbischof Hart-
mann-Köln die Beisetzung vornehmen.

Der Nachruf der Regierung.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zum Tode des
Kardinals Kopp u. a.: Mit ihm scheidet eine der
bedeutendsten Persönlichkeiten aus dem Leben der
katholischen Kirche, ja, aus dem öffentlichen Leben
Deutschlands aus. Zu den hervorragendsten Cha-
raktereigenschaften des nun Verstorbenen gehörte
eine milde Art des Umganges, die den Verkehr mit
ihm nicht nur für seine Glaubensgenossen, sondern
auch für Andersgläubige in seltener Weise an-
ziehend gestaltete. Umfassende Kenntnisse, ein hohes
Verständnis für die Probleme, die an ihn heran-
traten, und eine einsichtsvolle Erfassung der Um-
stände, unter denen er zu wirken berufen war, ver-
leihen ihm die Fähigkeit, zu den verschiedenen
Mächten des öffentlichen Lebens ebenso wie zu den
Katholiken und Evangelischen sich vermittelnd zu
betätigen. So hat er im Laufe seiner langjährigen
Wirksamkeit in hohen kirchlichen Ämtern wieder-
holt Gelegenheit gefunden, das Verhältnis zwischen
Staat und Kirche im Sinne der Verständlichkeit zu
beeinflussen und dem konfessionellen Frieden in
Deutschland im allgemeinen und in Schlesien im be-
sonderen zu dienen. Kardinal Fürstbischof von
Kopp war eine vorbildliche Erscheinung auch in
der Beziehung, daß er es verstand, Königstreue und
Vaterlandsiebe mit der Wahrung der Interessen
seiner Kirche zu verbinden. Ein treuer Diener der
katholischen Kirche und ein hingebender Sohn des
deutschen Vaterlandes ist mit ihm dahingegangen.

Die Wahl eines neuen Fürstbischofs
geht in der Weise vor sich, daß das Breslauer Dom-
kapitel der preussischen Regierung eine Reihe von
Kandidaten vorschlägt, aus der die Regierung drei
benennt, zwischen denen dann die engere Wahl statt-
zufinden hat. Diese Wahl muß vom König und
vom Papst bestätigt werden, daher wegen der Ran-
dikatur direkte Verhandlungen zwischen der Regie-
rung und dem Vatikan der Wahl vorausgehen. Da
Preußen den weitaus größten Teil der Diöcese
Breslau besitzt, kann der Kaiser von Österreich
von seinem Ernennungsrecht (mit nachheriger päpst-
licher Bestätigung) keinen Gebrauch machen; der
neuerwählte Fürstbischof wird von ihm einfach an-
erkannt.

Um Rome Rule

Die irische Homerule-Anglegenheit scheint
trotz allen Verschleppungskünsten des Premiers in
den nächsten vierzehn Tagen ihrer vorläufigen Ent-
scheidung entgegen zu gehen. Es ist nachgerade kein

Geheimnis mehr, daß Herr Asquith unter dem
Druck seiner unentbehrlichen irischen Bundesgenossen
sich außerstande gefühlt hat, die von den protestan-
tischen Nordirländern verlangte Ausschließung
Ulsters aus dem Bereich der Homerule-Vorlage zu
bewilligen. Statt dessen sollen Ulster Zugestän-
nisse im Verwaltungsweisen und Hoffnungen ge-
macht werden, in fünf Jahren, falls Homerule un-
erträglich wäre, durch Plebiszit seine nachträgliche
Ausschließung zu erreichen. Daraus wollen indes
weder die Führer der Männer von Ulster noch ihre
Freunde und Bundesgenossen im Lager der Oppo-
sition hören. Für sie gibt es nur eine alternative
Entscheidung über Homerule durch allgemeine Neu-
wahlen oder die förmliche Ausschließung Ulsters
aus dem Bereich der Vorlage. Ihr neuester Zug ist
ein von zahlreichen hochangesehenen Männern aller
Stände und Parteien mit Feldmarschall Lord
Roberts und Großadmiral Seymour an der Spitze
gezeichneter Aufruf, worin feierlich erklärt und zur
Beteiligung eingeladen wird, im Falle die Vorlage
ohne Neuwahlen durchgedrückt werde, sich der Durch-
führung und insbesondere der Verwendung von
Truppen in Ulster zu widersetzen. Hinter diesem
leichten Wink erkennt man deutlich den Hinweis
auf die alljährlich neu zu bewilligende Heeresvor-
lage, die die unerlässliche Grundlage jedes Zusam-
menhangs und der Disziplin bildet und die im
Oberhause sowohl wie im Unterhause genehmigt
werden mußte. Im Oppositionslager spricht man
mit großer Bestimmtheit von nahen allgemeinen
Wahlen und verlegt das Datum auf Ende April
oder in den Juni. Auch hört man vielfach mit
starker Beziehung von den Wahlen März sprechen,
wobei allerdings festgehalten werden muß, daß man
in beiden politischen Lagern sich aufs Blühen ver-
setzt.

Aus Stadt und Umgebung.

** Schwerte, 5. März.

(Vernichtete Reichsstassenheine.) Nach den
Beobachtungen der Reichsschuldenverwaltung meh-
ren sich ständig die Fälle, in denen Ertrag für
Reichsstassenheine erhoben wird, die aus Unacht-
samkeit ganz oder teilweise vernichtet worden sind.
Die Behörde ist sehr oft außerstande, diesem Er-
trag zu entsprechen, weil sie nach den gesetzlichen
Bestimmungen nur dann Ertrag leisten darf, wenn
entweder von einem echten Reichsstassenheine ein
Kost vorgelegt wird, der mehr als die Hälfte eines
solchen beträgt, oder wenn es auf Grund der beige-
brachten Beweise als ausgeschlossen erachtet werden
muß, daß die nicht vorgelegten, mehr als die Hälfte
betragenden Teile noch wieder zum Vorschein
kommen können. In der bei weitem überwiegenden
Mehrzahl derartiger Fälle ist der Schaden in der
Weise entstanden, daß in größeren Betrieben bei
den Lohnzahlungen die Arbeiter verschlossene Lohn-
kästen mit Hartgeld und Papiergeld erhalten, so-
dann die Lohnkästen mit dem noch darin hastenden
Papiergeld weggenommen haben. Wenn dann der
Verlust entdeckt worden ist, so ist häufig die Lohn-
kästen oder ein Teil davon nicht mehr aufzufinden
gewesen. Es ergibt sich hieraus, daß offenbar
weitere Kreise sich noch nicht genügend an den Ge-
brauch des Papiergeldes und an die Notwendig-
keit, es sorgsam zu behandeln, gewöhnt haben.
Sanz besonders scheint dies bei der Fall zu sein, wo
die Lohnzahlung durch Lohnkästen bewirkt wird.

(Heizung der Eisenbahnzüge.) Da in letzter
Zeit wieder Klagen über die Heizung der Personen-
wagen erhoben worden sind, die sich besonders gegen
die Ueberheizung der Wagen richten, hat der
Eisenbahnminister die Eisenbahndirektionen erneut
angewiesen, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß
die Vorschriften über die Heizung der Züge genau
beachtet werden. Ueberheizung, d. h. größere
Wärme als 20 Grad Celsius in den Wagenräumen,
und danach unter allen Umständen zu vermeiden.
während der Fahrt eintretenden Verlust der
Augentemperatur ist, im besonderen bei D-Zug-
wagen, durch entsprechende Einstellung der Regu-
lierungsrichtungen sofort Rechnung zu tragen.

(Die Kriegsverordnungen und Pagnotizen)
für das Mobilmachungsjahr 1914/15 (erster auf-
rechter, letzter auf weißem Papier) gelangen gegen-
wärtig durch die Post zur Auszubildung an die
Empfänger. Die Mannschaften des Beurlauben-
standes haben, falls sie sich nicht selbst zur Empfang-
nahme zu Hause aufhalten können, hiermit einen
ihrer erwachsenen Anverwandten, Quartierwirts
oder Mietherrn zu beauftragen. Jeder Reservist
oder Landwehrmann, der sich bis zum 1. April nicht
im Besitz einer Kriegsverordnung oder Pagnotiz
befindet, hat dieses sofort schriftlich oder mündlich
unter Beifügung des Militärpases dem Bezirks-
feldwebel zu melden. Die vom 1. April 1914 ab
nicht mehr gültigen Kriegsverordnungen (auf
gelbem Papier) und Pagnotizen sind an diesem
Tage, oder spätestens früher, durch die Mann-
schaften selbst zu vernichten.

(Landwirtschaftlicher Lokalverein.) Gestern
hand unter dem Vorsitz des Herrn C. Hohen-
schwert im Gasthof Potthoff die gutbesuchte
Jahres-Generalversammlung des Lokalvereins für
Landwirtschaft und Gewerbe der Stadt Schwerte
und des Amtes Westhofen statt. Nach Beifügung
der drei Zuchtsengste und Aufnahme von drei neuen
Mitgliedern erfolgte die Rechnungslegung. Nach
derselben betrug die Einnahme für 1913 einschließ-
lich eines Bestandes von 92.21 Mark 627.21 Mark,
die Ausgabe 549.35 Mark. Zu dem Bestande von
77.86 Mark kommt noch ein Sparfahrguthaben von

1037.43 Mark, jedoch das Vereinsvermögen sich auf
1165.29 Mark stellt. Dem Kassierer, Herrn Aug.
Sieberg, wurde Entlastung erteilt. Die Mit-
gliederzahl beträgt 145. Bei den dann folgenden
Vorstandswahlen wurden an Stelle der infolge
hohen Alters wünschgemäß ausscheidenden beiden
Vorstandsen, der Herren C. Hohenhewert von hier
und Fr. Diederhoff von Lichtenhof Herr Fr. H.
Hohenhewert-Lichtenhof zum ersten und
Herr H. Braß-Küschhausen zum zweiten Vor-
sitzenden gewählt. Als Beisitzer wurde Herr
Pläßer-Holzen neugewählt. Die genannten
Vorstandsen wurden einstimmig zu
Ehrenmitgliedern ernannt. Für das am 12. und
13. September stattfindende Fest des landwirtschaft-
lichen Kreisvereins wurden drei Ehrenpreise für
Rindvieh, Schweine und Obst und Gemüse in Ge-
samthöhe von 70 Mark gestiftet. Endlich wurde Be-
schlossen, zwecks erfolgreicher Bekämpfung der
Spagengröße beim Kreisverein, sowie bei der
Stadt Schwerte und den Gemeinden des Amtes
Westhofen vorstellig zu werden mit der Bitte um
Gewährung von Jagdpässen.

(Drahtkrieger.) Am 8. Mai findet in Kiel
zur Erinnerung an die 25. Wiederkehr des Tages
der Erstürmung des Lagers von Buschitz ein
General-Appell ehemaliger Krieger statt.
Außer der eigentlichen Gedenkfeier ist eine Besichti-
gung der Kieler Werft, der Besuch eines größeren
Kriegsschiffes, eine Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-
Kanal und ähnliches vorgesehen. Ehemalige Kriegs-
teilnehmer von Schwerte und Umgebung, welche
an der Feier teilnehmen wollen, werden gebeten,
sich mit dem Kameraden Max Galle, Beden-
kamp 3, in Verbindung zu setzen.

(Zurückgewiesene Berufung.) Das hiesige
Schöffengericht hatte den Landwirt A. B. wegen
Sachbeschädigung zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt,
und wurde die von ihm eingelegte Berufung von
der Strafkammer zu Hagen verworfen. Der Ange-
klagte hatte sich mit andern Landwirten am 25.
Mai v. J. in einer Wirtschaft unnütz benommen,
so daß der Wirt die Polizei requirierte. B. hatte
dabei einen Zaun beschädigt.

(Holzen, 5. März. (Im Silberkranz.)
Am heutigen Tage können die Eheleute Heinr.
Steinweg und Frau, Maria geb. Hahne, das
schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Den
vielen Glückwünschen, die dem beliebten Silber-
Brautpaar von allen Seiten zufließen, schließen wir
die unsrigen gern an. Hoffentlich wird dem Silber-
reis der einst die goldene Myrte folgen.

(Schüren, 4. März. (Erhebliche Dieb-
stähle) wurden in letzter Zeit auf der im Bau be-
griffenen Kolonie der Zede „Freier Vogel“ ausge-
führt. Für etwa 1000 Mark an Schieblatten, Kalk-
tuffel, Bau- und Gerüstholz, Zementsteine und son-
stige Materialien wurden den Unternehmern ge-
stohlen.

Die Ankunft der Zugvögel.

Wilde anhaltende Südwestwinde haben uns die
ersten Vorboden der Zugvögel gebracht. Interessant
ist die Frage, wo wohl die Heimat der Zugvögel zu
suchen sei: im Norden, wo sie brüten, oder im
Süden, wo sie überwintern? Allgemein läßt sich
diese Frage jedoch nicht beantworten. Bei Lösung
des Zugvogelproblems kommt es vielmehr in der
Hauptfrage darauf an, daß jede Vogelart einzeln
untersucht wird. Auf diese Weise kann man je nach
den mehr oder weniger übereinstimmenden Merk-
malen auch nach dieser Richtung hin verschiedene
Arten von Zugvögeln unterscheiden. So gibt es
Vögel, die sowohl bei uns wie auch in ihrer Winter-
lebensgebrühen, andererseits solche, die nur bei
uns brüten, und nach den gesunden Verhältnisse-
nungen schon vor der Eiszeit in unseren Gegenden
heimisch waren. Diese sind wohl als die eigentlichen
einheimischen Vögel zu betrachten, und zwar ist ihr
Hauptmerkmal, daß sie zweimal bei uns brüten,
während das bei den sogenannten Sommergästen,
z. B. Pirol, Nachtigall und Mauersegler nicht der
Fall ist. Das Hauptverbreitungsgebiet der Nachtigall
ist das südliche Europa, wo dieser Vogel wegen
der dortigen Sommerhitze nur eine Brut
zeitigt. Dieses Merkmal hat er auch beibehalten, als
er sein Verbreitungsgebiet nördlich der Alpen
ausdehnte.

Was mag überhaupt viele Zugvögel veranlassen,
sich in die nördlichen Brutgebiete zurückzuziehen?
Es scheint nicht ausgeschlossen, daß dabei der
Sonnenstand und die bedeutendere Tageslänge des
Sommers höherer Breiten eine hervorragende Rolle
spielen. Denn der Sonnenstand ist ja der einzige
mit mathematischer Genauigkeit wechselnde Faktor,
der bei Lösung des Problems zweifellos mit in
Frage kommen muß. Ein langer Tag spielt inso-
fern im Leben der Vögel eine Rolle, als die junge
Brut um so besser gedeiht, je länger die Fütterungs-
pausen sind. Bei den schon vor der Eiszeit bei uns
heimischen Vögeln ist aber zu bedenken, daß sie bei
uns eben ein Tropenland bewohnten, das aber
ein echtes Tropengebiet nur seinen Wärmeverhält-
nissen nach gewesen ist, nicht aber hinsichtlich seiner
Beleuchtungsverhältnisse. Vor allem aus diesem
Grunde scheint in der Tat der wechselnde Sonnen-
stand eine hervorragende Rolle zu spielen, indem
lange Tage während der Fortpflanzungszeit zu
einer Lebensbedingung für viele Zugvögel ge-
worden sein dürften.

Nirgendes
schnell, wie
so lange he-
der Beginn
gefeiert mu-
gab, daß I-
niffes num-
tischen Akti-
vor wenig-
Kolow; w i
Aufenthalt-
gleichung.
aus dem A-
fischen Auf-
wohl in nie-
eben nicht
völlig antie-
der Pan; la-
haben, wie
die gute Be-
halten, kö-
werden. I
Petersburg
in Gemein-
zudrängen
der Dinge
sicht läuft
hinaus, die
Warum w
ohnehin sch-
ist, noch zu
und weiter-
doch nur ge-
bestätigt ei-
spontanten
seinem Blo-
die das ge-
einer Stell-
man sich in
eine berat-
breiteten
verhöht fi-
militärisch-
keineswegs
bei der jü-

Wä-
alle Bo-
schüssen
Mit-
dieser f-
lichen U-
schen, I-
tochter
tigen U-
Charak-
sicher ist
haben.
Sohnes
Um die
der uo-
noch in
ausblei-
Abend
offen fi-
war st-
Stunde
vergol-

Die
noch ei-
von de-
tert mo-
griff n-
dem T-
sagte d-
Er-
ab, die
raumen
ihnen
geöffn-
berlein-
Sard-

Der Monat März

bietet die beste Gelegenheit die

„Schwerter Zeitung“

(amtl. Kreisblatt für den Kreis Hörde)

kennen zu lernen. Ein Probe-Abonnement wird jeden von der Reichhaltigkeit der „Schwerter Zeitung“ überzeugen und zu dauerndem Bezuge führen.

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur 60 Pfennig.

Bestellungen werden jederzeit von unseren Boten, in der Geschäftsstelle (Gr. Marktstraße) und bei Herrn Ad. Neumann, Hülfingstraße, entgegengenommen.

Weiterleuchten im Osten?

Nirgends vergißt man unter Umständen so schnell, wie in der Diplomatie. Es ist noch gar nicht so lange her, daß das Potsdamer Abkommen als der Beginn einer neuen Ära in der Weltpolitik gefeiert wurde, indem man der Ansicht Ausdruck gab, daß Rußland trotz seines Ententes-Verhältnisses nunmehr mit Deutschland in großen politischen Aktionen konform gehen würde, und noch vor wenigen Monaten versicherten die Herren Kotschew und Sazonow gelegentlich ihres Berliner Aufenthaltes die Herzlichkeit der gegenseitigen Beziehungen. Inzwischen ist aber der Erstgenannte aus dem Amte geschieden, und der Leiter der russischen Außenpolitik wird ihm trotz aller Dementis wohl in nicht allzu langer Zeit folgen. Es läßt sich eben nicht leugnen, daß die russische Politik in ein völlig antideutsches Fahrwasser geraten ist; sowohl der Pan-Slawismus dürfte das Seine dazu getan haben, wie auch gewisse Strömungen in Frankreich, die gute Beziehungen nach der Ruma hin unterhalten, können als treibende Kraft angesehen werden. Allem Anschein nach glaubt man in Petersburg allmählich die Zeit für gekommen, um in Gemeinschaft mit Frankreich Deutschland zurückzudrängen und seinen Einfluß auf die Gestaltung der Dinge in der Welt einzuzugewinnen. Auf diese Absicht läuft auch die neueste große Heeresverpflichtung hinaus, die in Rußland vorgenommen werden soll. Warum will man gerade an der Westgrenze, die ohnehin schon mit Militär und Festungen gepflastert ist, noch zwei bis drei neue Armeekorps errichten und weitere Festungsanlagen aufzuführen? Das kann doch nur gegen Deutschland gerichtet sein, und dies bestätigt eine Darstellung des Petersburger Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung“, die dieser seinem Blatte lieh. Angesichts der Beziehungen, die das genannte Blatt zu den maßgebenden Berliner Stellen unterhält, ist wohl anzunehmen, daß man sich mit diesen in Verbindung gesetzt hat, ehe eine derartige aufsehenerregende Schilderung der brütesten Defensivität übergeben wurde. Man verheißt sich eben auch in den verantwortlichen militärischen und politischen Stellen Deutschlands keineswegs den Ernst der Situation, wie ja auch bei der jüngsten Militärparade betont wurde, daß

die Verhältnisse im Osten eine Verstärkung unserer nationalen Verteidigung notwendig machten. Der erwähnte Artikel, der nicht vielleicht ohne Absicht recht schwarz malt, legt dar, daß Rußland zwar heute noch nicht in der Lage sei, seine politischen Drohungen mit Waffengewalt zu unterstützen; ganz anders werde sich die Lage aber in drei bis vier Jahren gestaltet haben. Bis dahin sei einmal eine Gefühlskurve der Finanzwirtschaft zu erwarten, dann aber auch würde Rußland in militärischer Hinsicht fit und fertig sein. Die Ergänzung des Artillerie- und Kriegsmaterials wird mit größter Schnelligkeit betrieben, insbesondere wird auch die schwere Artillerie vermehrt, und ganz besonderer militärischer Fürsorge läßt man Petersburg zukommen, wohl in der Befürchtung, daß dieses bei einem Kriege mit Deutschland ungemein bedroht sein würde; in militärischen Zeitschriften spricht man es jetzt ganz offen aus, daß Rußland zum Krieg gegen Deutschland rüste. In eine Mahnung, die Theorie der deutsch-englischen Freundschaft endlich aufgeben zu wollen, klingt der bemerkenswerte Artikel aus. Er bedeutet ersichtlich eine Warnung, nicht allzu vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken, und man muß hierin noch bestärkt werden, wenn man hört, daß Frankreich für seine Armee dieselben schweren Geschütze einführen will, wie Rußland. Für uns wird es also in diesen schwierigen Zeiten doppelt heißen: „Augen auf!“

Westfalen und Rheinland.

* Soest, 4. März. (Zwei Dortmunder in der Mühnetaisperre ertrunken?) Von der Mühnetaisperre kommt die Aufsehen erregende Nachricht, daß außer dem am Sonntag vor 5 Wochen im Mühnetaise ertrunkenen jungen Mann aus Brüllingen noch zwei junge Leute aus Dortmund verschwunden sind, die an dem Eiseile teilgenommen haben. Es ist zu befürchten, daß auch diese beiden jungen Leute, die von der Talsperre nicht wieder zurückgeführt sind, an irgend einer Stelle durch die Eisdecke eingeklemmt und ertrunken sind. Bis jetzt ist noch keine der Leichen, auch nicht die des jungen Mannes aus Brüllingen, gefunden worden.

* Werden, 4. März. (Opfer der Explosion.) Von den bei dem Brande der Kapotfabrik von Thomas u. Bohlkamp Schwerverletzten sind 2 Arbeiterinnen gestorben. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt.

* Hamm, 4. März. (Ein schwerer Verkehrsunfall.) ereignete sich in vergangener Nacht im hiesigen Rangierbahnhof. Ein Rangierzug geriet beim Zurückfahren vom Altsaßberg einem Güterzug mit Viehwagen, welcher gleichfalls zurückfuhr, in die Quere. Eine größere Anzahl Pferde, Kühe und Kälber wurden teils tödlich, teils schwer verletzt, Maschine und acht Wagen entgleisten.

* Bochum, 4. März. (Im Zuchthause grau geworden.) Weit mehr als 20 Jahre seines Lebens hat der jetzt 60 Jahre alte Schlosser Friedrich Hermen von hier hinter Zuchthausmauern zugebracht. In den letzten 20 Jahren hat sich Hermen, der heute insgesamt 22 Mal verurteilt ist, nur wenige Male und stets nur auf einige Wochen, der Freiheit erfreuen können, da er nach seiner Entlassung sein altes Gewerbe immer wieder aufnahm. Wegen eines Logisdiebstahls wurde er unter Verurteilung bereits erlittener Strafen zu vier Jahren Zuchthaus, 150 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

* Wanne, 4. März. (Die offene Schranke.) Auf der Dorfenerstraße ereignete sich ein folgenschwerer Unfall, der an das Unglück in Borbeck lebhaft erinnert. Der Ruffiger Wiblewski aus Bochum, der mit einem Wagen der Farbenhandlung Platt den Übergang an der Riveaufkreuzung an der Dorfenerstraße passieren wollte, wurde von einer heranbrausenden Maschine erfasst und mit Pferd und Wagen über die Gleise hinweg in einen Graben geschleudert. Wiblewski wurde am Kopf und an den Armen so schwer verletzt, daß er dem Krankenhaus in Bochum zugeführt werden mußte. Selbstmitleid blieben die Pferde unverletzt, gleichwohl der Wagen vollständig zertrümmert worden ist. Das Unglück ist durch die Unachtsamkeit des Schrankenwärters verursacht worden, der die Schranken nicht geschlossen hatte.

* Essen, 3. März. (Zur Ehrung von 400 Jubilaren) der 4200 Mann zählenden Belegschaft der Bergwerksgesellschaft Dahlbusch im benachbarten Rothhausen fand gestern eine eindrucksvolle Feier statt, an der Landrat v. Eynern, Bergrat Gerlach, Bürgermeister Hohoff, die Geistlichkeit beider Konfessionen und die hiesigen Knappschaftsärzte teilnahmen. Generaldirektor Konrad Kesten hielt die Festrede. Bergamann Riedebusch feierte die Jubilare, 312 Arbeiter und 70 Beamte, wobei er besonders auf das gute Einvernehmen zwischen der Leitung und den Arbeitern hinwies. Im Namen der Jubilare sprach Bergmann Engering der Gesellschaft und besonders dem Generaldirektor Kesten den Dank der Jubilare aus. Im weiteren Verlauf der Feier sprachen noch Landrat v. Eynern (Essen), Bergrat Gerlach (Essen) und Bürgermeister Hohoff (Rothhausen).

* Hattingen, 3. März. (Stiftung) Die Genrichshütte ist am 1. März zehn Jahre im Besitz der Lokomotivfabrik Henschel & Sohn in Kassel. Aus diesem Anlaß hat Genrichshütte Dr. Karl Henschel 100 000 Mark als Grundstock für eine Arbeiter-Pensionskasse, 50 000 Mark als Grundstock für eine Beamten-Pensionskasse angewiesen, die in minderschweren Wertpapieren angelegt sind. Die Firma wird zu diesen Kosten weitere ordentliche Zuwendungen leisten. Von den Angestellten und Arbeitern werden Beiträge nicht erhoben werden. Zugleich hat Dr. Henschel dem Landrat Cunge als Grundstock für einen Verein für Tuberkulose- und Säuglingsfürsorge 15 000 Mark zur Verfügung gestellt.

* Ohligs, 3. März. (Mörder verhaftet.) Der hiesigen Polizei gelang es, auf dem hiesigen Bahnhof den Erbarbeiter Koharzid zu verhaften. Koharzid hatte am 9. Februar seinen Mitarbeiter nach einem kurzen Wortwechsel erschossen. Der Mörder war von Wad nach Düsseldorf, von dort nach Duisburg und Mörz geflüchtet und kam am Sonntag auf dem hiesigen Bahnhof an, wo ihn ein Polizeibeamter erkannte. Er hat die Tat zugegeben, will aber in Notwehr gehandelt haben.

* Düsseldorf, 4. März. (Durch ein eigenartiges Schwindelmannöver) hatte der stellenlose Handlungsgehilfe Wilhelm Siebenbrod aus Koesfeld die Reichspostverwaltung zu schädigen versucht. Am 30. Dezember kassierte er hier und am Postamt zu Neuz Kartenbriefe, wobei er die Schalterbeamten jedesmal erludte, die Karten zu stempeln, da er eifriger Sammler von Postwertzeichen sei. In Neuz schrieb er alsdann eine Postanweisung an einen gewissen Hölting in Düsseldorf aus, übertrug mit Hilfe einer Pausse die beiden Poststempel der Kartenbriefe auf die Post-

anweisung (auf 301,50 Mark lautend) und ließ diese durch einen jungen Burschen bei dem hiesigen Postamt zur Auszahlung vorzeigen. Der Umstand jedoch, daß er entgegen den postalischen Bestimmungen nicht jedes einzelne Wertzeichen der Postanweisung abgestempelt, sondern nur einen einzigen Stempel aufgedruckt hatte, ließ den Schalterbeamten die Fälschung erkennen. Er hatte sich deshalb gestern wegen gewinnlüstiger Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrugsversuch vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten. Das Urteil lautete auf 5 Monate Gefängnis.

* Köln, 4. März. (Einen frechen Straßensraub) vollführte eine Frauensperson, die sich gestern Abend an eine Dame herannah, die von plötzlichem Unwohlsein befallen wurde. Sie bemühte sich um die ältere Dame und führte sie später der elektrischen Bahn zu. Als die Dame zu Hause angekommen war, mußte sie die Entdeckung machen, daß ihre wertvolle goldene Uhr und ein Sparfassenbuch gestohlen waren. In dem Sparfassenbuch steckten ein Tausendmarkschein, vier Hundertmarkscheine und ein Fünfhundertmarkschein. Von der Diebin hat man noch keine Spur.

* Köln, 3. März. (Ein Kind ohne Arme und Beine) ist hier einer Arbeiterfamilie geboren worden. Nach Aussage der Mutter ist das Kind vollständig lebensfähig und ein munterer Junge, der auch eine sehr gute Stimme hat. Dem armen Geschöpf, das jetzt bereits vierzehn Tage alt ist, fehlen die Gliedmaßen vollständig, es hat an den Schultern und am Unterkörper nur kleine abgerundete Fleischklumpen. Die Eltern find natürlich wegen des Zustandes des Kindes tief unglücklich.

* Bonn, 4. März. (Der Fremdenlegion entronnen.) Dem in Bendorf gebürtigen Tagelöhner Chr. Jansen ist es kürzlich gelungen, aus der Fremdenlegion zu entfliehen und in seine Heimat zurückzukehren. Jansen hatte vor einigen Monaten in Trier mit mehreren ihm unbekannten Personen gezecht. Als er am anderen Morgen erwachte, befand er sich in Frankreich auf der Fahrt nach Marseille, von wo aus er mit andern Lebensgenossen nach Iran eingeschifft wurde. Nachdem er zweimal einen Fluchtversuch unternommen hatte, wobei er aber eingekerkert wurde, glückte ihm am 1. Februar ein dritter, den er mit zwei andern Kameraden unternahm. Er führt bittere Klage über die schlechte Behandlung und Verpflegung in der Fremdenlegion.

Der Albanese als Soldat.

Eine der ersten Fragen, die an den neuen Fürsten von Albanien herangetragen werden, ist die Bildung einer militärischen Organisation als Grundstock einer künftigen albanischen Armee. Diese Frage und ihre gründliche und vor allen Dingen schnelle praktische Lösung hat in den Kreisen, die dem Fürstentum Albanien nahestehen und an seinem Blühen und Gedeihen interessiert sind, bereits viel Kopfzerbrechen verursacht, und es wird in der Tat nicht ganz leicht sein, eine Armee zu bilden, die auf dem Balkan als gleichberechtigt anerkannt wird und dem Fürstentum die Ruhe verschafft, der es für die nächsten Jahre dringend bedarf. Es soll nicht etwa gesagt werden, daß die Bevölkerung zum Heeresdienst untauglich sei. Albanien zählt etwa eine Million Bewohner und dürfte in der Lage sein, etwa 100 000 Mann ins Feld zu schicken. Auch ist der Albaner überhaupt für den Soldatenberuf

seinen Gemütern weise, als er ihn dort aufsuchte. Ohne Umschweife ging er auf sein Ziel los: „Das also hast Du uns angetan, Kurt!“ rief er schmerzhaft aus. „Soweit konntest Du, ein Ullmann, Dich verhasst. Ja, sag mal, was hast Du Dir eigentlich dabei gedacht, als Du diese Polin aus ganz niederem Stande zur Frau machtest?“

Kurt hatte sich von seinem Plaze erhoben und war vor den Vater getreten: „Vater,“ antwortete er, „ich folgte dem Zuge meines Herzens, als ich Petrowka, meine Lebensretterin, zur Frau wählte, und glaube, daß ich mit dieser Wahl einen guten Griff getan habe.“

„Was heißt guter Griff,“ unterbrach der Vater erregt. „Das sagen alle jungen Ehemänner in der ersten Zeit ihrer Ehe, dann aber wendet sich das Blatt sehr bald. Auch bei Dir wird, wenn der Rausch verflogen ist, die bitterste Reue über diesen unüberlegten Schritt sich einstellen, dann löse die Fesseln so zeitig wie möglich. Stelle Deiner Frau eine anständige Abfindungssumme zu, und sie wird mit Freunden Dich verlassen.“

„So denkt Ihr Geldmenschen,“ sagte bitter der Sohn. „Gut ist der Einzelne nicht, alles glaubt Ihr mit schönem Mamon zu erlangen. Aber das Glück läßt sich weder mit Geld noch durch Gewalt gewinnen, es kommt wie der Dieb in der Nacht, und wenn man es energig paffen will, ist es ebenso schnell wieder verschwunden.“ 209,16

„Was soll denn diese Philosophie,“ brante der Kommerzienrat auf. „Im Reichtum liegt Macht, und wer die Macht in Händen hat, der kann das Glück mit fester Hand einsperren, wenn es sich wie der Dieb in der Nacht einstellt. Er hat also das Glück in Besitz. Doch nicht deshalb bin ich hierher gekommen, sondern ich wollte Dir helfen, diese unwürdigen Ketten loszuwerden. Denn Du mußt doch einsehen, daß Du Dich mit dieser Heirat hier und auch in Deutschland unmöglich gemacht hast.“

Schicksalswalten.

Roman von Max Esch.

56

Während der beiden nächsten Tage wurden alle Vorbereitungen getroffen, die Leiche des Geschossenen nach Langenscheidt überführen zu lassen. Mit tiefer Wehmut blickte Ullmann während dieser Zeit oft auf den Entel, der in seiner kindlichen Unschuld die Tragik noch nicht zu fassen schien, die um ihn vorging. Würde die Schwiegertochter imstande sein, aus dem Reinen einen tüchtigen Ullmann zu erziehen? Einen selbständigen Charakter hatte sie ja, und der Verstorbene würde sicher ihr gegenüber einen schweren Stand gehabt haben. Mit Ungeduld ersahnte er die Heimkehr des Sohnes, der jeden Augenblick jektintreffen mußte. Um diesem Gelegenheit zu geben, den toten Bruder noch einmal zu sehen, hatte man den Sarg noch nicht verbißt, aber lange durfte er nicht mehr ausbleiben, dann mußte auch dieses geschehen. Der Abend des letzten Tages, an dem die Leiche noch offen stehen sollte, brach heran, und noch immer war Kurt Ullmann nicht eingetroffen. In einer Stunde waren die Arbeiter bestellt, um den reich vergoldeten Sarg zu verbißen.

Die Witwe zeigte dem dreijährigen Sohne noch einmal schließend den Vater, der Kleine, der von dem Ernst der Umstände ganz eingeschüchtert war, fing herhaft zu weinen an, seine Hand griff nach einer Rose, die auf der Decke lag, die dem Toten bis zur Brust reichte. „Papa schläft,“ sagte der Kleine und fing wieder zu weinen an.

Erschüttert wandten sich die beiden Großväter ab, die Tränen zu trocknen, die ihnen in die Bäume rannen. Es war ein schrecklicher Anblick, der sich ihnen bot. In diesem Augenblicke wurde die Tür geöffnet. Kurt Ullmann im Reiseanzug, stürzte herein. Er sah bleich und vergeht aus, denn die Schreckensstunde hatte ihn geradezu niedergeschmet-

tert. Daß die Zustände hier so furchtbar sein könnten, hätte er nie gedacht. Stumm reichte er allen die Hände, dann trat er an den Katafalk, auf dem die Leiche des Bruders ruhte. Seine Lippen krampften sich zusammen, und reichlich flossen seine Tränen. Das Wiedersehen mit dem toten Bruder hatte ihn mächtig ergreifen. Soweit mußte es also kommen. Unterwegs hatte er erfahren, daß ein Racheakt vorlag. Wenn ihm schon von jeder des Bruders Schicksal im Verkehr mit seinen Untergebenen nicht behagte, so mußte er in diesem Augenblick daran denken, daß der zu straff gespannte Bogen zerpfungen war. Der sichere Blick des Bruders hatte in diesem Falle eine Figur übersehen, und zwar eine, die er sonst aus seinen Berechnungen mit souveräner Gleichgültigkeit ausschaltete, galten ihm doch die Menschen nur etwas, wenn er sie notwendig gebrauchte. Das hatte sich bitter gerächt, leider mußte er, Kurt, nun auch meilenweit entfernt sein, daß er seine warnende Stimme nicht erheben konnte. Mit diesen Gedanken beschäftigt, stand er lange an der Bahre, die ihn von Anfang an nicht sympatisch gewesen, desto mehr fiel ihm das fast eiserne Schweigen des Vaters auf, auch als er gemerkt, sagte er kein Wort, sondern, da die Arbeiter eintreten, die den Sarg

Nachdem er den Vater vor allen Dingen nochmals herzlich begrüßt hatte, wurde er von allen Seiten mit Fragen bedrängt, wie es ihm in der Zeit, da er verschollen war, ergangen sei.

Schweigend hörten darauf alle drei zu. Die Schwägerin rümpfte stark die Nase, als sie hörte, daß Kurt tatsächlich mit einer Polin aus ganz niederem Stande verheiratet sei, doch der Erzählende beachtete das Gebahren seiner Schwägerin gar nicht, die ihm von Anfang an nicht sympatisch gewesen, desto mehr fiel ihm das fast eiserne Schweigen des Vaters auf, auch als er gemerkt, sagte er kein Wort, sondern, da die Arbeiter eintreten, die den Sarg

des toten Sohnes verbißen wollten, erhob er sich und verließ schweigend das Zimmer. Er konnte es noch immer nicht fassen, daß der Sohn sich soweit verhasst konnte, ihm eine solche Schwiegertochter zuzuführen. Am offenen Sarge konnte und wollte er dem Sohne über seine Handlungsweise keine Vorwürfe machen. Aber unaufhörlich war er darauf bedacht, einen Ausweg zu finden, diese Ehe mit einem raschen Griff zu trennen.

Am Abend hatte Kurt mit seiner Schwägerin unter Hinzuziehung des Direktors der Werte eine längere Besprechung wegen der Zukunft des Ullmannschen Unternehmens. Seine Schwägerin war zunächst damit einverstanden, daß vorerst unter Kurts Leitung alles beim alten bleiben sollte, dann aber vertrat sie den Standpunkt des Schwiegervaters und Vaters, das Unternehmen zu geeigneter Zeit in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, und als später die beiden alten Herren ebenfalls dem Ausdruck gaben, gab Kurt sofort seine Zustimmung dazu, denn ihm lag gar nichts an der Ehre, alleiniger Leiter der ausgedehnten Unternehmungen zu sein. Mit Ungeduld hatte Kommerzienrat Ullmann den Augenblick herbeigesehnt, wo er den Sohn unter vier Augen sprechen konnte. Aber Kurt, der wohl ahnte, was den Vater bewegte, wußte es geschickt so einzurichten, daß er niemals allein mit dem Vater zusammentraf, und schließlich hatte er den von ihm früher bewohnten Teil der Villa aufgesucht, ohne daß der Vater seinen Zweck erreicht hatte.

Nicht Zeitig war es, die Kurt eine Unterredung mit dem Vater hinausschieben ließ, sondern die Tatsache, daß seine junge Frau spätestens morgen früh in Bochum eintreffen mußte, also noch zeitig genug, um dem Vater und seinen Angehörigen vor Augen zu treten.

Als er sein Vater suchte die Unterredung unter vier Augen unter allen Umständen herbeizuführen, fand er vernommen, daß der Sohn in

sehr geeignet, die Schwierigkeiten liegen in der Hauptsache in den allgemein noch nicht geklärten innerpolitischen Verhältnissen Albaniens begründet.

Der Albanier ist mit dem Bewusstsein der militärischen Ausbildung, mit der Gewöhnung an die Waffe und mit ihrer Handhabung bereits vollkommen vertraut, bevor er überhaupt Soldat wird. Die Unfähigkeit des Landes und die häufigen Tötungen der Bewohner, d. h. der einzelnen Stämme untereinander, bringen es mit sich, daß der Albanier schon in den Kinderjahren die Waffen kennen lernt und, was ja wohl das Wichtigste ist, ihren Gebrauch lernt. Diese Kenntnis wird im Laufe der Jahre sehr vervollkommen durch die tägliche Jagd und, wie schon bemerkt, die Auseinandersetzungen mit anderen Stämmen, bei denen die Waffe stets eine führende Rolle spielt. Der Albanier ist ein ausgezeichneter Schütze, mit den Gewehren neuester Konstruktionen vollkommen vertraut und durch sein großes Geschick, sich die günstigste Deckung im Gelände auszuwählen, ein durchaus nicht zu unterschätzender Gegner im Feuergefecht. Die Lebensweise des Albaniers ist bei der Armut des Landes natürlich von Haus aus schon sehr einfach, und dazu ist er noch gern bereit, wenn er im Felde steht, seine Ansprüche an Verpflegung u. v. auf ein Minimum zu beschränken, wenn man ihm nur reichliche Gelegenheit gibt, sich kämpfend zu betätigen. Auch als Marktsoldat leistet der Albanier Vorzügliches. Was schon daher leicht erklärlich ist, daß ihn die gebirgige Gegend und der fast gänzliche Mangel an guten und leicht passierbaren Wegen in stetem Training hält.

Zu all diesen lobenswerten Eigenschaften kommt noch hinzu, daß der Albanier dem einmal ausgewählten Herrn unbedingte Treue hält, selbst, wenn es einmal nicht so gehen sollte, wie es ihm richtig erscheint. Aus all diesem geht zur Genüge hervor, daß das Material für eine Armee nicht nur vorhanden ist, sondern auch in einer Gasse vorhanden, um die man den künftigen Fürsten mit Zug und Recht beneiden kann. Es fragt sich nur, ob nicht die Bildung einer Armee durch die notwendige Beseitigung von tausend Hindernissen, und vor allen Dingen durch die Gewöhnung des Albaniers, der seit Jahrhunderten nur ein ziemlich lockeres Regiment kennt, an ein wohlorganisiertes, nach europäischen Prinzipien eingerichtetes Staatswesen zeitlich zu lange hinausgeschoben wird. Fürst Wilhelm steht in dem Rufe, ein ausgezeichneter Soldat zu sein, und daß er sich zum Gefolge nur Herren auswählte, die in den schwierigen Verhältnissen ihren Mann stellen werden, ist ja wohl klar. Am guten Willen kann es also nicht fehlen, und es steht zu wünschen, daß die Betätigung dieses guten Willens nicht durch gewisse Reize durchkreuzt wird und ihr Schwierigkeiten gemacht werden, die die Erreichung des im Interesse des Landes gesteckten Zieles unnötig erschweren. Zum Schluß bliebe noch die Geldfrage zu erwähnen. Es stehen dem Fürsten Wilhelm für militärische Zwecke etwa ein Drittel der 75 Millionen - Anleihe zur Verfügung, aber selbst Millionen sind sehr rasch verbraucht, um so mehr, wenn es sich um eine vollkommene Neubildung handelt, bei der alles von Grund auf neu angeschafft werden muß, um zunächst einmal überhaupt ein Fundament zu ermöglichen. Wenn aber die Konstellation günstig sein wird, steht es außer allem Zweifel, daß aus der Vereinigung der angebotenen albanischen Waffentüchtigkeit und der ausgezeichneten Kenntnisse des Fürsten und seiner Berater eine Armee entstehen wird, die dem neuen Staat die Gleichberechtigung mit den anderen Balkanmächten sichert.

Ruffischfahrt.

Fliegersturz in die Warthe.

Ein gefährliches Abenteuer erlebte kürzlich der Johannisthaler Flieger Kammerer. Er stieg morgens auf dem Flugplatz Johannisthal mit dem Flugschüler Großmann als Passagier zu einem Flug um den Städtepreis der Nationalflugspiele auf und schlug die Richtung nach Breslau ein. Kammerer wollte von dort über Dresden nach Johannisthal zurückkehren und ungefähr zehn Stunden in der Luft bleiben. In der Nähe von Küstrin wurde das Wetter so unsichtig, daß die beiden Flieger die Orientierung verloren. Sie flogen nach dem Kompaß in etwa 1500 Metern Höhe, als nach anderthalbstündigem Flug dicht vor Landsberg a. W. der Motor aussetzte. Kammerer mußte jetzt eine Notlandung machen. Dicht über dem Erdboden fing Kammerer den Apparat ab und ließ das Flugzeug über den Boden rollen. Er hatte dabei nicht bemerkt, daß er hart am Ufer der Warthe gelandet war und bereits über das morsiche Eis des Flusses rollte. Plötzlich geriet er in offenes Wasser, und der Flugapparat fing an zu sinken. Die beiden Insassen sprangen ins Wasser und erreichten schwimmend einige große Eisschollen. Von dort krochen sie auf dem Bauche weiter und näherten sich langsam dem Ufer. Einige Fischer, die den Sturz des Flugzeuges beobachtet hatten, kamen den Fliegern mit Stangen und Leitern zu Hilfe und retteten sie ans Ufer. Der Doppeldecker konnte erst nach Stunden aufs Trockene gebracht werden.

Eingefrorene Tiere.

Wenn Eis und Schnee im Winter ihr strenges Regiment führen, haben wir zuweilen Gelegenheit, ein ganz merkwürdiges Phänomen beobachten zu können, nämlich das Einfrieren von Tieren, bei

denen alles Leben erloschen ist und die doch trotzdem nicht tot sind. Es ist selbstverständlich, daß ein durch und durch gefrorenes Tier keinerlei Lebensfunktionen, auch nicht die geringsten mehr verrichten kann. Alle Säfte sind zu Eis erstarrt, das Blut liegt als feste Masse bewegungslos in den Gefäßen, der ganze Körper zeigt nicht eine Spur von Leben, und doch gibt es viele Tiere, die in diesem Zustande nicht tot sind, sondern beim Auftauen wieder neues Leben bekommen. Viele Fische, die bei großer Kälte gefangen werden, erstarrten sofort zu Eis; sie werden in diesem Zustande verpackt und versandt, und sie leben wieder auf, wenn sie in kaltes Wasser gebracht werden. Im strengen Winter friert in quellenlosen Tümpeln und Teichen das Wasser bis auf den Grund aus, und die in ihnen befindlichen Fische, Scherben, Karpfen, Schleie und anderen Fische sind dann tags, ja wochenlang in dem Eisblock fest eingefroren. Tritt aber Tauwetter ein, so schwimmen sie bald wieder munter umher. Es sind wiederholte Versuche mit mancherlei Fischen angestellt worden, die man fest einfrieren ließ und erst nach mehreren Tagen wieder auftaute. Es zeigte sich, daß viele Arten wieder zum Leben erwachten, ohne dauernden Schaden durch das Einfrieren erlitten zu haben. Allerdings sah sie abgemagert aus, und fast alle Farben waren sehr abgebläßt.

Wir können hier von einem ruhenden Leben, d. h. von einem Aufhören des Lebens sprechen, denn zu Eis erstarrt, können die Organe nicht mehr tätig sein, das Leben ist ausgelöscht. Die'se Ruhe der Lebensverrichtungen ist aber sehr verschieden vom Scheintod, auch von der Winterruhe und dem Winterschlaf; es ist ein ganz sonderbarer Zustand, den man mit dem Namen „anabiotisch“ bezeichnet hat, und man versteht darunter Organismen, die in einem leblosen, aber doch lebensfähigen Zustande sich befinden. Den Übergang aus diesem Zustande zur völligen Entwicklung der Lebenstätigkeit, also das allmähliche Wiedererwachen des Lebens nennt man „Anabiose“; sie stellt eines der merkwürdigsten Probleme dar.

Kunst und Wissenschaft.

„Parfival“ in Barmen.

Das ungemein lebhafteste Interesse, welches der „Parfival“-Aufführung im Stadttheater Barmen am vorigen Sonntag nachmittag als Fremdenvorstellung von Seiten des auswärtigen Publikums entgegengebracht wurde, hatte zur Folge, daß eine große Anzahl auswärtiger Besucher keine Karten an der Theaterkasse mehr erhalten konnten, lautete doch die Devise an der Kasse schon vor Beginn der Vorstellung: „Gänzlich ausverkauft!“

In Anbetracht dieses immer noch ungeschwächten großen Interesses für „Parfival“ am Barmen Stadttheater, steht sich die Direktion veranlaßt, am nächsten Sonntag den 8. März, nachmittags 2 Uhr, abermals „Parfival“ als Fremdenvorstellung zu gewöhnlichen Opernpreisen einzulegen, und ist jetzt hierfür noch Gelegenheit geboten, auch gute Plätze voraus zu bestellen.

Natur und Leben.

Gemsen und Adler im Kampfe.

Kürzlich hatte ein Alpenführer im schweizerischen Hochgebirge Gelegenheit, aus nächster Nähe einen interessanten Kampf zwischen einem Adler und zwei Gemsen zu beobachten. Es ist bekannt, daß die Gemsen sich mit großer Tapferkeit gegen die Adler wehren, die ihnen ihre Jungen entreißen wollen. Um einen solchen Kampf handelte es sich auch hier. Meist ereignen sich diese Naturkämpfe abseits von den vielbegangenen Wegen des Gebirges, so daß sich die Gelegenheit, einem solchen beizuwohnen, nur selten bietet. Der Welter beobachtete, wie in kaum 30 Metern Entfernung von ihm ein Adler zwei Gemsen angriff. Die beiden alten Tiere standen mit ihren Jüngern in den Felsen, und der Adler, ein mächtiges, ausgewachsenes Exemplar, zog über ihnen seine Kräfte. Die Gemsen benutzten einen Augenblick, in dem der Adler ihnen nicht ganz so nahe war als vorher, um den Felsen zu verlassen und zu flüchten. Sie liefen den Schroffen herab, dicht an dem Beobachter vorbei, als der raubgierige Adler, dessen Flügelbreite der Alpenführer auf drei Meter schätzte, ihnen plötzlich mit Heißelgeschwindigkeit nachschloß und sie von neuem angriff. Augenblicklich stellten sich die Gemsen, die nunmehr selbst zur Wut gereizt waren, zum Kampf. Der Adler stürzte auf sie zu mit gesträubtem Gefieder und versuchte, die Gemsen mit Flügel- und Schnabelstößen ungeschädlich zu machen. Die Tiere aber hielten ihm Stand. Sie richteten sich während des Kampfes fortwährend auf die Hinterbeine und standen so fast völlig aufrecht, während sie mit den scharfen, gebogenen Hörnern gegen den Adler stießen und ihm stark blutende Wunden beibrachten. Die jungen Gemsen drängten sich dabei hart gegen die alten und verteilten ihre Angst durch lautes Schreien. So dauerte der Kampf lange Zeit, ohne daß es dem Adler oder den Gemsen geglied wäre, den Gegner kampfunfähig zu machen. Endlich aber holte der zur höchsten Wut gereizte Adler Gemse nach einem entscheidenden Stoß gegen die Brust des Raubvogels aus, und es gelang ihm, dem Gegner mit seinen Hörnern eine große Wunde in der Brust beizubringen und dann ganz zu töten. Dieser Fall hat die Kundigen überrascht, denn es gehört zu den Seltenheiten, daß bei einem solchen Kampf die

Gemsen gegen die viel stärkeren und besser bewaffneten Adler Sieger bleiben.

Vermischtes.

Ein peinliches Examen. Steigt da neulich der Herr stud. jur. R... ins Assessor-Examen. Und da ihn in den letzten Semestern mancher schöne Corpus in „Palais“ und bei „Tabarin“ in Berlin wesentlich mehr interessiert hat, als der Corpus juris, raffelt er mit fast allen Fragen, die ihm der Examinator vorlegt, durch. Dieser ist aufs höchste empört, daß man so unvorbereitet zur Prüfung kommt, und herrscht den Examinanden an: „Herr, ich glaube, Sie haben keine Ahnung von den einfachsten Grundgesetzen der Jurisprudenz; wissen Sie eigentlich, was Betrug ist?“ Herr R... befinnt sich, — nach einer Kunstpause sagt er: „Ich möchte es an einem Beispiel exemplifizieren: Betrug wäre, wenn man z. B. mich durchs Assessor-Examen raffen ließe, Herr Professor.“ Darob Staunen und Entrüstung. Endlich jendet Professor R... wieder Worte: „Herr, sind Sie denn beschränkt, wie wollen Sie diese Meuerung rechtfertigen?“ Darob etwas zögernd die Begründung des Mufensohnes: „Ja, ich denke: Betrug ist es, wenn man die Unwissenheit jemandes dazu benützt, ihm Schaden zuzufügen, und das geschieht doch offenbar, wenn man mich im Examen durchrasseln lassen würde.“ Gelächter. Der Mann ist heute laut „D. Z.“ ein ob seines kautischen Wüßes geluchter und beliebter Anwalt.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Karl Braunschen Buchhandlung zu haben.

Das Staatsleben der Termiten, das „zweifelloste den Höhepunkt des sozialen Tierlebens“ darstellt, schildert der berühmte Ameisenforscher Prof. Dr. R. E. Scherich in den sieben erschienenen Lieferungen 44—49 des illustrierten Prachtwerkes „Die Wunder der Natur“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 67, Preis der Lieferung 60 Pf.). Die Staatenbildung ist keineswegs bei all den 600 Termitenarten, die wir heute kennen, auf der gleichen Höhe, sondern zeigt große Unterschiede. Manche Staaten bringen es niemals weiter, als auf einige Hundert Mitglieder, während bei andern die Einwohnerzahl auf Millionen, wenn nicht auf Milliarden zu schätzen ist. Ueberall, ohne Ausnahme, finden wir eine Scheidung der Bürger in zwei Hauptgruppen: die Fortpflanzungs- und die Arbeitstiere. In der Regel ist die Arbeiterklasse wieder in verschiedene Unterklassen gespalten, in die friedliche Arbeiten ausführenden eigentlichen „Arbeiter“ und die für den Schutz und die Verteidigung bestimmten „Soldaten“. Das Leben im Termitenstaat verläuft für gewöhnlich in gleichmäßigen Bahnen, jeder Tag bedeutet Arbeit von früh bis abends, bedeutet strengste Pflichterfüllung für jeden einzelnen Bürger. Nur einen Tag gibt es im Jahre, da eine Art Festtagstimmung herrscht. Es ist dies der Hochzeitsstag, an dem der Staat seine jungen, flügge gewordenen Fortpflanzungstiere ausendet, um neue Staaten zu gründen und so die Art zu verbreiten. Im übrigen bringen diese Lieferungen, die den zweiten Band beschließen und den dritten eröffnen, eine Abhandlung des Breslauer Anatomen Prof. Dr. H. Klaatsch über die Entwicklung unseres Gehirnes, eine Plauderei des Berliner Botanikers Prof. Dr. U. Dammer über Orchideen, einen Aufsatz aus der Feder Bürgels „Die Erde als Stern“ und einen solchen von Prof. O. Monte über „Unsichtbare Strahlen“. Wie immer sind diese Lieferungen mit wundervollen, seltenen Naturaufnahmen illustriert und mit prachtvollen Bunttafeln geschmückt.

Einen reich illustrierten Artikel über die Wandlungen und Schicksale des Panamakanals bringt die neueste Nummer des allbestehenden und über die ganze Erde verbreiteten Familien- und Modenblatts „Mode und Haus“, Verlag John Henry Schwerin, G. m. b. H., Berlin W. 57. Außerdem aber finden wir wieder eine Reihe hochinteressanter Aufsätze, die dieses Blatt zu einer Perle unserer Zeitschriftenliteratur machen. „Mode und Haus“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal nur 1 Mark, wofür sechs Nummern geliefert werden. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Probenummern erhältlich bei erstem und durch den Verlag John Henry Schwerin, G. m. b. H., Berlin W. 57.

Kunst für die Industrie. Während die ausländische Plakat-Kelame von einem modernen Zug nichts verspüren läßt, so findet man in Deutschland wahre Kunstblätter mit ausgeprägtem Geschmack. Besonders sind die Städte Berlin, München und Stuttgart auf dem Plakatgebiete leistungsfähig. Was gerade Stuttgart zu leisten vermag, ist in einem neuen erschienenen Buche „Plakat, Gedanke und Kunst“ zusammengefaßt. Die dortige bekannte Plakat-Firma Propaganda Stuttgart hat dieses Werk in vorzüglicher Ausstattung, zum großen Teil mit farbigen Reproduktionen für Plakat-Interessenten geschaffen. Fühige Köpfe zeigen darin ein eminentes Können. Für die gesamte Industrie ein wertvoller Fingerzeig! Im begleitenden Text sind im allgemeinen die Wege gewiesen, die zu beachten sind, wenn ein Plakat auf das Publikum wirken soll. Die Firma arbeitet zum Teil mit gesunden Humor und mit voller Originalität. Man erkennt das individuelle

Eingehen in jede Sache, und alles schablonenhaft wird durchweg vermieden. Die Firmen, denen die Propaganda Stuttgart Plakate geschaffen hat, haben meistens in ihrem Plakat ein typisches Kennzeichen für immer. Nicht Künstler allein, sondern auch Kaufleute sind hier mit großem Verständnis bei gemeinsamer Arbeit tätig.

Standesamt Schwerle.

Sterbefälle im Februar.

Emilie Most, 2 Jahre. Martha Badalewski, 9 Monate. Witwe Tagelöhner Friedrich Schiewind, Karoline Friederike geb. Dahme, 60 Jahre. Witwe Kaufmann Heinrich Kühnholz, Arnoldine geb. Streppel, 62 Jahre. Dienstmädchen Anna Dippel, 77 Jahre. Witwe Fabrikarbeiter Friedrich Müller, Wilhelmine geb. Bape, 64 Jahre. Dienstmädchen Henriette Orwein, 23 Jahre. Bernhardine Gieseler, 7 Jahre. Rentner Johann Karl Heinrich Eddler, 78 Jahre. Fabrikarbeiter Theodor Böhm, 22 Jahre. Fabrikarbeiter Hermann Steffen, 60 Jahre. Weichensteller a. D. Gustav Rodemann, 76 Jahre. Witwe Schaffner Friedrich Kaldewei, Sofie geb. Brücher gen. Rindhage, 83 Jahre. Anna Reinehr, 3 Jahre. Invalide Wilhelm Heinrichs, 39 Jahre. Witwe Fabrikarbeiter Karl Dielschneider, Luise geb. Reinehr, 60 Jahre.

Stadttheater Jagen.

Freitag, den 6. März, abends 8 Uhr: „Bellinde“. Liebesfrühd von Herbert Eulenberg.
Sonntag, den 7. März, abends 8 Uhr: Sonbervorstellung.
Sonntag, den 8. März, nachmittags 3½ Uhr: „Die Jagen“. Schauspiel in 3 Akten von Lenzgels. Bito. Abends 8 Uhr: „Zimzabur“. Poffe mit Gesang und Tanz von Koller-Bredschneider.

Stadttheater Dortmund.

Freitag, den 6. März, abends 7½—10 Uhr: „Ernst Schwänke“. Prolog und 3 Einakter von Herbert Eulenberg.
Sonntag, den 7. März, abends 7½—10½ Uhr: „Die Jagen“. Große Oper mit Ballett in 4 Akten von Jacques Francois Halévy.
Sonntag, den 8. März, nachmittags 3½—6½ Uhr: „Genoveva“. Tragödie in 5 Akten und 1 Nachspiel von Friedrich Heibel. Abends 7½—10½ Uhr: „Der liebe Augustin“. Operette in 3 Akten von Leo Fall.

Briefkasten.

E. B. 108. Der Kaufmann ist nur dann verpflichtet, einen Artikel aus dem Schaufenster heraus zu verkaufen, wenn er den gleichen Gegenstand nicht mehr auf Lager hat. Würde durch die Herausnahme der betreffenden Ware aus der Auslage die Dekoration des Schaufensters gestört, so können Sie erst bei einem Wechsel der Dekoration auf den Verkauf des Artikels bestehen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

5. März: Veränderlich, feuchtkalt, lebhafter Wind.
6. März: Abwechselnd, Niederschläge, heftiger Wind, nachts.
7. März: Meist bedeckt, kalt, feucht, windig.

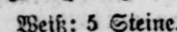
Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Neuns, beide in Schwerle.



Das beste Familiengetränk
ist Rathreiners Malzkaffee. Er ist
gesund und kräftig,
sehr wohlschmeckend und billig.
Der Gehalt macht's!

Es war mit ja genug zum Leben geblieben, aber auch das grauenvollste Erlebnis hatte das Vaster der Verschwendung nicht plötzlich ausrotten können. Bald reichten die Zinsen meines Kapitals nicht mehr aus, und ich sah mich genöthigt, eine Pension für junge Mädchen einzurichten, um mein Kind standesgemäß erziehen zu können. Nun mußte ich endlich sparen — und ich hab's in bitterer Schule gelernt. — Du, meine Grifa, bist zur tüchtigen Hausfrau erzogen und hast von Kind auf erlebt, daß nicht erfüllte Wünsche das wahre Glück bringen, sondern einzig und allein — erfüllte Pflichten. — Ihr werdet glücklich sein, meine Kinder. Gott segne euch! Eure Mutter."

Endspielstudie von W. und M. Platosff in Niga.
Schwarz: 4 Steine.



Beiß zieht an und gewinnt.

1. L₁-d₂+Kb₄-a₃ 2. Tg₆-a₆+K₃-b₂ 3. Kb₂-c₃+Kb₁-c₃ (fide KB2X₂ 20, fo 4. Tab
-a₃+K₃-d₂ 3. T₃-f₃ nifu
1. Kb₄-c₃ (nifu) n₆ob c₅ i₆eg₆n 3. Ld₂-c₃+
2. L₂-c₃ll b₅-b₄ (ob₂ T₂-ll) 3. Tg₆-c₆f, ob₂
2. . . . Kb₄+c₃ 3. Tg₆-g₂+n₆ff 4. Tg₃-(f₃) 3. Tg₆
-c₆+K₄-b₅ Tc₀-b₆+Kb₃-c₅ (ob₂ Kb₅-c₄ 3.
Tb₆Xb₆+ob₂ 4. . . . Kb₂Xb₆ 5. Lc₃-(d₄+f₄) 5. Lc₃
-d₄+K₅Xd₄ 6. Tb₆Xb₄+Kd₄-c₃ 7. Tb₄-b₁ nifu.

Weiß: Schwarz:
 1. e2—e4 e7—e5
 2. Sf1—f3 Sb8—c6
 3. d2—d4 e5×d4
 4. Lf1—e4 Li8—c5
 5. 0—0
 Für stärker wird 5. c2—
 3 erachtet.
 5. d7—d6
 6. c2—c3 Lc8—g4
 7. Dd1—b3 Lg4×f3
 8. Lc4×f7+ Ke8—f8
 9. g2×f3
 Gewöhnlich geschieht hier
 1. Lf7×g8, worauf jedoch
 Th8×g8 10. g2×f3 g7—g5
 für Schwarz vorteilhaft
 gilt.
 9. Sc6—e5
 Besser ist Sg8—f6.
 10. c3×d4 Lc5×d4
 11. Li7×g8 Th8×g8
 12. f3—f4 Se5—g4
 13. Db3—g3 Sg4—f6
 14. e4—e5 d6×e5
 15. f4×e5 Dd8—e7
 16. Sb1—c3 Ld4—e5
 17. Lc1—f4 Sh8—b5
 21. Le5—d4 De7—b4
 22. Tf1—f7+ Kd7—c8
 23. Tf7×c7+ Kc8—d8
 24. Ld4—e3 Db4×b2
 25. Tc7—c5
 Droht 26. Le3—g5+ Kd8
 —d7 27. Te1—e7+ Kd7—
 d8 28. Sc3—e4+ . . . 25. Sc3—
 —d5 würde mit Db2—e5
 beantwortet werden.
 25. Tg8—e8
 26. Te1—d1+ Kd8—b7
 27. Lc3—c1 Db2—b4
 28. Sc3—d5+ Ke7—d6
 29. Sd5×b4+ Kd6×c5
 30. Sb4—d3+ Kc5—c6
 31. Kg1—f2 a7—a5
 32. Lc1—f4 Ta8—b8
 33. Td1—c1+ Kc6—d5
 34. Tc1—b1+ Kb5—a4
 35. Sd3—c5+
 35. Tbl—b3 hätte das
 Qualitätsoffer erzwungen.
 35. Ka4—a3
 36. Lf4—c1+ Ka3×a2
 37. Tbl—b2+ Ka2—a3
 38. Td2×b7+ Ka3—a2
 39. Tb7—b2+ Ka2—a3

16. LIXX		41. Tb5Xa5+ Ka2-b1
Ein erzugungenes, aber		42. Lc1-e3 Td8-c8
wohl schon im 14. Zuge in		43. Ta5-a7 Te8Xc3
Rechnung gestelltes Damen-		44. Kf2Xc3 Tc8Xc5
spiel, dessen Erfolg auf den		45. Ta7Xg7 Tc3-h5
offenen Linien für Weiß und		46. h2-h4 Kb1-c2
der mangelhaften Entwick-		47. Kc3-f4 Td5-h6
lung des schwarzen Spieles		48. Kf4-g5 Aufgegeben.
beruht.		Eine interessante Partie.
18. Sh5Xg3		(Nach dem
19. f2Xg3+ Kb8-e8		„Deutschen Wochenschatz“.)
20. Ta1-c1 Ke8-d8		

Seit einer langen Reihe von Jahren genießt China die freilich ironisch gemeinte Ehre, das „himmlische Reich“ zu heißen. Diese Bezeichnung gründet sich nämlich auf eine bloße Wortverdrehung, die, wenn auch verschiedener Art, doch ebenso witzig oder fade ist, als wenn man England von „Land der Engel“, d. h. „Paradies“, herleiten wollte. Bei all ihrem Rationalisiren und der paradoxen Art, welche die Chinesen oft zur Schau tragen, ist es ihnen doch niemals in den Sinn gekommen, sich selber oder ihrem Lande das Prädikat „himmlisch“ beizulegen. Dagegen nennen sie China häufig „Was unter dem Himmel ist“ (Tien-hia), d. h. die bewohnte Erde. Dieser Ausdruck hat sich aus grauer Vorzeit verpflanzt, in welcher, wie bei anderen Völkern, die Begriffe von Welt und Heimat noch nicht getrennt waren. Nur der Kaiser wurde, wenn er gerecht und als würdiger Repräsentant des Weltgeistes regierte, von seinen Untertanen „Sohn des Himmels“ (Tien-ty) genannt, ähnlich wie die Römer divus Augustus ufm. sagten. In Uebereinstimmung damit nannte der Kaiser selbst seine Dynastie, niemals aber sein Land oder Volk, die himmlische (Tien-hao).

(Nachdruck verboten.)



raute sah nur mehr Vaters heißgeröthetes Gesicht, in dem deutlich ein starker Groll arbeitete, den er vergeblich zu verdrängen sich mühte, und ging rasch auf ihn zu, ein liebes, gutes Lächeln um den zarten Mund.

Das wirkte tatsächlich wie lindes Del auf die Sturmwoogen seiner Erregung. „Bist wieder daheim Mädie? Ist recht.“

Er trat mit dem Gast an die Tafel. Wärble hatte inzwischen flugs das elektrische Licht angebracht, das man hier ohne allzu große Schwierigkeit haben konnte und vornehmlich für den Betrieb der Kellerei angelegt hatte. Doch war es selbstverständlich, daß man die Annehmlichkeit auch für den Hausbedarf heranzog. Nun erstrahlte alles unter dem weißen, hellen Glanz in vielfarbiger Schönheit und sah anheimelnd und einladend aus.

„Schau, Schau, das hast mal nett gemacht.“ Joseph Weiland vergaß für den Moment die schmachvolle Kränkung. Eine heimliche Lust an dem, was ihm noch bevorstand, — das stattliche Heim, die schmucken, jungen Töchter in ihrer verheißungsvollen Blüte — betäubte den Zorn vollends. Doppelsinnig setzte er hinzu: „Es ist zwar nicht die Zeit, Feste zu feiern, aber 'ne rechte Freude könnt' ich schon brauchen an dem schiefen Tag. Meinstens. Schüttle?“

Der noch junge, aber schon eine starke Fülle und eine gewisse Verbleib zeigende Mann hatte Traute mit kräftigem Handschlag begrüßt, während ein langer Blick überreicher Bewunderung ihre holde, seine Erscheinung umflachte. Nun lachte er gemüthlich. „Wohl, wohl Seppie. Ich meine, 's ist schon 'ne Freud', solch' moje Dirnche zu schauen. Noch feiner ist's worden in Mainz dein Trautle.“

„Was du nit alles zuweg' bringst," raunte Bärbl der Schwester zu, nachdem man Platz genommen. „Spiel red't er sonst nit 's ganze Jahr durch."

Traute Jämie. Ihre Augen blickten nur immer in
stillein Wunder an Vater. Hatte Bärble kein Unglück
übertrieben, oder wirklich das rechte Mittel für die
Kummer gefunden, auf seinem dunkeln Gesicht lag ein
stete, heitere Ruhe. Auch tat er dem Leibergericht —
Bachhändeln mit neuem Sauertraut gab es — volle
Genüge. Ebenio Binauz Schüttle.

Dem las man's freilich gleich vom gesundroten fleischigen Gesicht ab, er liebte Behaglichkeit und wußt wohl mit Verdrießlichkeiten fertig zu werden. Zwischen dem Essen gab er seiner Zufriedenheit weiteren Aus-

druck. „Hätt' kaum dacht, daß ein jung' Mädl so fein
kochen könnt“, sagte er vergnügt. „Dabei schau'n's
aus, Fräul'n Traut' — das reine Porzellanfigürle.
Man möcht's gleich ins Glaschränkle stellen.“

„Bin's auch vielleicht,“ gab sie kurz zurück. „Denn gekocht hab' ich nit. Da müssen's dem Bärble Elogen machen. Ich hab' bloß die Tafel gedeckt, und das ist weiter keine Kunst.“

„Aber die Blümle müssen's loben, Herr Schöttle,"
die hat's extra für Sie hingestellt." wisperte Bärble ihm zu.

„Soll' ich freuen, wenn's so war.“ Er hielt den Traute den Römer mit dem goldenen Ausbruch den Joseph Weiland aus des Keilers besonderer Feiertage heraufbeordert, entgegen. „Vergönne Sie mir auch diese Blume. Kräu'n Traut.“ dat er mit Betonung.

Sie legte die roten Lippen an den Rand und reichte ihm anmutig den Kelch zurück, an dem sie nur eben genippt. Das war ein Brauch, dem sich die Haus- tochter nicht entziehen durfte, wollte sie den Gast nicht absichtlich kränken, wozu kein Anlaß vorlag.

Er dankte mit Wort und Blick und tat einen tiefen Zug an der Stelle, die ihr feuchter Mund berührt. Dann klang sein Glas an des Hausherrn Römer. Fast aus gelassen rief er ihm zu: „Proßt, Weiland, wir wollen vergnügt sein, den Harm lassen wir mit mehr ein.“

Nach dem Essen saßen die Männer noch eine Weile zusammen beim Wein in angelegentlichem Gespräch während Muhme und die Töchter wirtschaftlichen Obliegenheiten nachgingen.

Der edle Trank bewährte seinen Ruf als Sorgenbrecher, denn beider Mienen klärte sich zusehends. Sie mußten jetzt nur ein erfreuliches Thema verhandeln.

Als Weyland in später Abendstunde seinem Gai- und Freund das Geleit gab bis zum Sittort, wo dessen Auto schon geraume Weile harrte, zeigten seine Züge eine vollkommen heitere Fassung. Kein Hauch von trotzigem Ingrimm mehr darin, nur eine zufriedene Genugthuung.

Und ebenso glänzte in des Vinzenz Schüttle weinrotem Kragengesicht eine satte Lebensbejaugung, hinter der er als Weglands künftiger Eidam nun auch noch Punt und Siegel setzen konnte. Den schürenden Zündhahn hätte ihm keiner geglaubt.

Sie schüttelten sich die Hände wie Verbündete.
„Halt' dich stad, Bingenz,“ mahnte Wegland noch,
während ihm doch ein verzehrendes, verständnisvolles
Lachen um den Mund flog. „Mein Trautle ist 'n furcht-
sam Tierle, das mußt' nit schrecken. Wie'n Federl
bläst's fort, nimmst den Mund zu voll.“

Westfalen und Rheinland.

* **Bielefeld**, 4. März. (Kommission und Presse.) In der letzten Stadtverordnetenversammlung in Bielefeld brachte der Stadtverordnete Lüttemeyer folgenden Antrag ein: „Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, eine zentrale Geschäftsstelle zur amtlichen Information der Tagespresse über städtische Angelegenheiten zu schaffen.“ Der Redner wies auf die unliebsamen Erscheinungen hin, die sich durch falsche oder mißverständliche Mitteilungen an die Presse von dritter Seite ergeben haben. Er regte an, einen Sekretär nebenamtlich damit zu betrauen, die ihm von dem betreffenden Departement zugehenden Nachrichten über Stellungen und Beschlüsse und sonstige Schwerebeurteilungen an die Presse weiter zu geben, damit sie so früh unterrichtet wird, daß sie die Bürgererschaft rechtzeitig damit bekannt machen kann. Auch sollte die Presse von Zeit zu Zeit eingeladen und über die Absichten der Stadt informiert werden. Oberbürgermeister Dr. Staaven erklärte sich bereit, eine Stelle zu schaffen, von der über jede Kommissionsfassung die Berichte gesammelt werden und der Presse zugehen. Der Antrag Lüttemeyer wurde angenommen.

* **Siegen**, 4. März. (Ueber den großen Vertrauensbruch) bei der hiesigen Ortskrankenkasse wird noch folgendes bekannt: Der Vorsitzende der Kasse und ihr Kassant sind Brüder, und dieses verwandtschaftliche Verhältnis hat zu einer Ausnutzung der Kasse infolge geführt, als bei Krankheit des Kassanten sein Bruder die Vertretung in der Kassenführung übernahm und für diese Tätigkeit, ohne eine Genehmigung hierfür zu haben, täglich 12 Mark liquidierte. Für kleinere Reisen wurden täglich bis zu 40 Mark Spesen angeschrieben usw. Um die Verwaltungskosten am Schlusse des Jahres nicht so hoch erscheinen zu lassen, wurden sie unter einer anderen Rubrik verzeichnet. Wenn es sich auch nicht um direkte Unterschlagungen handelt, so erblicken die Mitglieder in der Handlungsweise des Vorsitzenden einen großen Vertrauensbruch, den sie mit allen gesetzlichen Mitteln verfolgen wollen. Die Kasse dürfte immerhin einen Schaden von einigen 1000 Mark haben, für den man die Verwaltung verantwortlich machen will.

* **Köln**, 4. März. (Ein rabbiater Ehe-mann.) In der vorletzten Nacht geriet in der Weßbergerstraße ein etwa 25jähriger Fuhrmann mit seiner etwa 19jährigen Frau in Streit, weil die Frau den Mann gebeten hatte, mit Rücksicht auf die Hausbewohner nicht zu lachen. Hierüber geriet der Fuhrmann in solche Wut, daß er seiner Frau mit einem scharf geschliffenen Küchenmesser den Leib aufschnitt. Die schwer verletzte Frau wurde mittels Krankenwagens zum Bürgerhospital gebracht. Der Täter ist noch in derselben Nacht durch die Kriminalpolizei festgenommen worden. Die bedauernswerte Frau, die Mutter eines kleinen Kindes ist, schwebt in Lebensgefahr.

Wissenschaft und Technik.

Ein neue photographische Erfindung, welche die Probleme der naturfarbigen und der plastischen Photographie in sinnreicher Weise löst,

soll nach Mitteilungen in der Tagespresse dem Architekten Josef Gortgruber in Graz gelungen sein. Mit dieser Erfindung wird eine Vierfarbenaufnahme mit einer Belichtung erzielt und in zwei, ja sogar in einem photographischen Farbendruck wiedergegeben. Das Bild erscheint vierfarbig, und zwar in allen durch die vier Farben entstehenden Abstufungen. Das Verfahren beruht darauf, daß auf jeder Bildseite zwei (komplementäre) Farben aufgenommen werden, die dann vom Auge gleichsam addiert werden. Es stützt sich auf die physiologische Funktion des menschlichen Doppelsehens im Vereine mit der von Helmholtz zwar in Abrede gestellten, aber tatsächlich bestehenden Fähigkeit der Farbenadditionswirkung durch das Sehnervenzentralsystem. Die Erfindung bedeutet eine Umwälzung in der Photographie, und zwar nicht nur im stereoskopischen Doppelbild, sondern auch im naturfarbigen, plastisch wirkenden Einzelbild, ferner in den naturfarbigen, stereoskopisch wirkenden Kinofilmbildern. Ihre Anwendung kann die gesamte Illustrationstechnik wesentlich beeinflussen. Fragen, wie Format, Größe, Stoff der Bildfläche, Fenster oder Wandbild spielen keine Rolle. Die Erfindung, die bereits durch Patent geschützt ist, wird im März vom Erfinder in einem öffentlichen Vortrag erläutert werden.

Bunte Chronik.

(*) **Brandstiftung durch ein Meteor.** Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in dem russischen Dorfe Schendlowitz. Dort fiel ein glühendes Meteor in ein Gehöft und setzte es in Brand, dem noch fünf weitere Gehöfte zum Opfer fielen. In der ganzen Umgegend des Dorfes war ein scharfer Schwefelgeruch zu spüren.

(*) **Im Süd' das schöne Spanien...** In Escorial in Spanien kam es zwischen Schülern einer forstwirtschaftlichen Schule und jungen Rekruten zu einem Handgemenge, weil die Schüler den Soldaten ihr Getränk nicht bezahlen wollten. Ein Schüler wurde getötet, mehrere wurden schwer verletzt. Einschreitende Zellbeamte feuerten in der Notwehr auf die Rekruten, von denen mehrere verwundet wurden.

Beste Drahtmeldungen.

Zur Beisehung des Kardinals Kopp. Wilhelmshaven, 5. März. Der Kaiser hat mit seiner Vertretung bei der Beisehung des Kardinals Kopp den Fürsten Saxe-Meiningen und den Herzog von Sachsen-Weimar beauftragt.

Zabern und kein Ende.

Berlin, 5. März. Wie eine hiesige Korrespondenz zu melden weiß, besteht im Reichstag die Absicht, die ganze Zabernaffäre noch einmal aufzurollen. Bei Gelegenheit des Berichts über die Tätigkeit der Zaberntommission werde von fortschrittlicher, sozialistischer und sozialdemokratischer Seite die grundsätzliche Seite der Zaberntommission erneut erörtert werden. Die Parteien der Rechten, das Zentrum und die National Liberalen haben nicht die Absicht, sich an dieser Aussprache zu beteiligen. Aber sie werden natürlich auch logisch

in den Streit der Meinungen hineingezogen werden, wenn ihre Stellungnahme in der Kommission zu Angriffen benutzt wird. Einige stürmische Tage im Reichstag würden dann die notwendige Folge sein. Bei dem unruhigen Mehrheitsverhältnis im Reichstag kann das zu allerlei Komplikationen Anlaß geben. Nun ist erwogen worden, die Berichterstattung über die Zaberntommission etwas hinauszuschieben, bis die Gemüter sich mehr beruhigt haben. Gegen diese Verschiebung ist aber Widerspruch laut geworden, und es soll daher versucht werden, die Angelegenheit in irgend einer Form mit dem Militäretat zu verbinden, der wahrscheinlich Mitte März im Plenum zur Beratung liegen wird.

Muttermord.

Berlin, 5. März. In einem Hause der Krefelder Straße wurde die Witwe Netisch in einer Blutlache mit Würgemarken aufgefunden. Ansehender liegt ein Nord vor. Die Witwe Netisch lebte mit ihrem 35 Jahre alten, kranken und etwas geistesgestörten Sohn zusammen. Zwischen Mutter und Sohn gab es oft Streitigkeiten, die manchmal in Tätlichkeiten übergingen. Seit Montag, wo man die Witwe zum letzten Mal gesehen hat, ist auch der Sohn verschwunden, der ansehender der Mörder ist und die Flucht ergriffen hat. Die Untersuchung durch den Gerichtsarzt hat festgestellt, daß die Frau Netisch durch einen Schlag über dem rechten Ohr getötet wurde. Die unglückliche Frau hat seit sieben Jahren in ihren Kleidern auf dem Sofa geschlafen, aus Angst vor dem Sohn, der das einzige Bett benutzte. Er führte stets einen Revolver bei sich. In ihrer Kleidung fand man die Ersparnisse der Frau in Höhe von 719 Mark eingetauscht. Von dem Täter hat man bisher noch keine Spur.

Familiencatastrophen.

Berlin, 5. März. Im Hause Normstraße 4 hat sich in der vergangenen Nacht der Kaufmann Treitel und seine Frau erschossen. Das Motiv der Tat ist in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen.

Ein 76jähriger Mörder.

Düsseldorf, 5. März. Eine entsetzliche Mordtat führte gestern Abend der 76jährige Invalide Willers, der in einem Restaurant auf der Bismarckstraße eine Zechen von 8 Mark gemacht hatte, aber völlig mittellos war, aus. Als der Kellner ihn zu zahlen aufforderte, verlegte ihm der Greis einen furchtbaren Stich in die linke Brustseite, der den Tod des Mannes herbeiführte. Willers, der Mörder, bedrohte noch mehrere Gäste. Mit Mühe gelang es, ihn zu überwinden und der Polizei zu übergeben. Zwei Kinder lebendig verbrannt.

Greifswald, 5. März. Hier hat sich gestern ein folgenschweres Brandunglück ereignet, dem zwei blühende Menschenleben zum Opfer fielen. Die Frau des Arbeiters Mag Schulz hatte auf dem Hofe zu tun und war daher gezwungen, ihre beiden Kinder im Alter von drei und sechs Jahren eine Zeitlang in der Wohnung allein zu lassen. Die Kinder machten sich am Ofen zu schaffen, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Die bedauernswerten Kleinen erlitten so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf starben.

Die Meyer Duellaffäre.

Mech, 5. März. Die Duellaffäre der Meyer Leutnants Haage und von Lavalette St. George ist jetzt soweit aufgeklärt, daß festgestellt werden

konnte, daß die Frau des im Duell gefallenen Leutnants Haage entgegen anderslautenden Gerüchten vollständig schuldlos ist und mit der Duellangelegenheit nichts zu tun hat. Sie hat auch in keinen unerlaubten Beziehungen zum Leutnant von Lavalette St. George gestanden. Leutnant Haage war seit drei Jahren verheiratet. Die Trauerfeier für den erschossenen Offizier fand unter Beteiligung des gesamten Offizierskorps der Garnison Mech im Garnisonlazarett zu Montigny statt.

Revision gegen Graf Mielczynski.

Meserich, 5. März. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil im Prozeß Mielczynski Revision eingelegt.

Drei Kinder entführt.

Petersburg, 5. März. In Kosenbuzen in der Nähe von Riga sind aus einer Pension unter rätselhaften Umständen durch den Mitauer Apotheker Paulit drei kleine Kinder einer bekannten baltischen Familie geraubt worden. Die Untersuchung ergab, daß die Kinder über Wirbellen nach Deutschland gebracht wurden. Sie sind, wie es scheint, von ihrem Vater, der von seiner Gattin getrennt lebt, entführt worden.

Italienische Annettionen in Tripolis.

Rom, 5. März. Italienische Truppen haben in Tripolis den Bezirk Murzuq besetzt und unter Zustimmung der einheimischen Behörden das ganze Gebiet für italienisches Gebiet erklärt.

Bomben und Dynamit in Albanien.

Durazzo, 5. März. Dieser Tage wurden in Alessio zwei Serben verhaftet, die Bomben und Dynamit bei sich hatten. Die Verhafteten sollen serbische Offiziere sein. Man legt den Vorfall hier so aus, daß die beiden Auftrag hätten, in Albanien Spionagedienste zu versehen und bei einer sich ergebenden Gelegenheit die oppositionellen Elemente aufzuwiegen und ihnen Sprengstoffe zu geben.

Eine Falschmeldung.

Konstantinopel, 5. März. Die Meldung, wonach drei türkische Soldaten wegen Ueberfall auf die Tochter des Generals Liman von Sanders handrechtlich erschossen worden seien, ist falsch. Wie wir von amtlicher türkischer Quelle erfahren, ist das Vergehen der Soldaten nicht so schwer, daß es so streng bestraft werden müßte. Tatsache ist, daß die Schuldigen gebührend bestraft worden sind.

Abreise des englischen Gesandten in Mexiko.

Neuquay, 5. März. Der englische Gesandte in Mexiko, Sir Lionel Carden, ist gestern auf dem Dampfer „Olympic“ nach London abgefahren.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Brauns, beide in Schwerde.

Vom Rabbi Ben Ahiba ist zu lesen, Er sagte: Alles ist schon dagewesen. Doch heute weiss man, das war Phantasie „Die Qualität wie „Cobu“ gabs noch nie.“

* Feinste Pflanzenbutter-Margarine

Gartenland

am hohen Stein zu ver-pachten.
Geschw. Wilske,
Genningsweg 1.

Mehrere günstig gelegene Baustellen

sind zu verkaufen.
Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

2-Zimmer-Wohnung

zum 1. April zu vermieten.
Zu erf. in der Geschäftsst.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, reifliches, jugendliches Aussehen u. weißer, schöner Teint. Alles dies erzeugt

Gleichenpferd-Geiße

(die besten Milch-Geiße)
St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht Vada-Cream
welcher rote u. rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. Neue Apoth. u. Adler-Apoth. sowie bei Max Mehlhose, in Weßhofen: Wils. Engels.

Rheinische Technikum Bingen

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke
Chausseestraße 18.

Kaufm. Lehrling

findet zum 1. April Stellung.
Weißbühlische Badwerke
vorm. Schwerter Bröckfabrik.

Eine schöne Wohnung

3 Zimmer, mit Stall und Gartenland, per 1. April zu vermieten.
Zu erfragen in der Exped. dieser Zeitung. 1507

Eine Wohnung

von 3 Zimmern zum 1. April zu vermieten.
Emil Kraushaar,
Wandhofen Nr. 32.

Eine Wohnung

von 3-4 Zimmern mit Stall und Garten sofort oder später zu vermieten.
F. Schumacher, Wilsch.

In meinem Hause, Pagenstraße Nr. 2, in guter Lage der Stadt, ist zum 1. April oder später ein

Ladenlokal

bisher Friseurgeschäft, aber auch zu jedem andern Geschäft geeignet, mit Wohnung preiswert zu vermieten.
Franz Werner,
Bahnhofstraße 18.

Ein Sohn achtbarer Eltern zu Sten in die

Lehre

gesucht. 1527
Otto Wochelmann,
Schneidermeister, Ergste.
Sugendliche

Arbeiter

finden lohnende und dauernde Beschäftigung. 1534
Schwerter Drahtwerke.

Ein Junge aus anständiger Familie erhält Stellung als

Bäckerlehrling

unter günstigen Bedingungen, bei
L. Tönnis, Ergste.

Suche auf sofort oder später ein ordentliches

Dienstmädchen.

Körnersstraße 99

Laternenwärter

zum 1. April ds. Jrs. gesucht.
Schwerte, 2. März 1914.

Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerd. Zeitung.

Abtschrift.

Ankauf volljähriger Pferde aus Anlaß der Seeresverfärbung.

Die preussische Heeresverwaltung wird im September und Oktober dieses Jahres — vorbehaltlich der Bewilligung der im Reichshaushaltsetat hierfür angeforderten Mittel — eine größere Zahl volljähriger, warmblütiger Pferde ankaufen.

Die Pferde sind für die Feldartillerie, Telegraphentruppen und Train als Zug und Reitpferde bestimmt. Sie müssen 1,52 m bis 1,66 m Stockmaß (ohne Eisen geschwessen) groß und dürfen nicht älter als zehn Jahre sein. Tragende Stuten sind vom Ankauf ausgeschlossen und müssen, wenn sich Trächtigkeits bei der Truppe herausstellt, zurückgenommen werden.

Der Ankauf wird in allen Teilen des Reiches — ausschließlich Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen, Thüringische Staaten sowie Rheinprovinz und Hessen-Nassau — stattfinden.

Es ist beabsichtigt, den Bedarf lediglich auf öffentlichen Märkten zu decken und angesichts des gegen das Vorjahr wesentlich verringerten Bedarfs Lieferungs-aufträge weder an Besitzer noch an Händler zu erteilen.

Kriegsministerium

Reconstruktions-Inspektion gez. Haas.

Freundliche Einladung!

Am Sonntag, den 8. März, nachmittags 4 Uhr und am Montag und Dienstag, abends 8 1/2 Uhr wird, so der Herr will,

Herr Missionar Schmidt

aus seiner Missionsstätigkeit in China Mitteilung machen und das Evangelium verkünden. Die Versammlungen finden im Saale der Stadtmision, Ruhrstraße 7, statt. Eintritt frei!

Matulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Brauns, Schwerte (Ruhr)

Meine 5jähr. Dienstzeit in der Fremdenlegion

von Franz Kull.

Inhalts-Verzeichnis:

1. Die französische Fremdenlegion;
2. Abschied von der Heimat;
3. Anwerbung zur Fremdenlegion;
4. Ankunft in Afrika;
5. Eintreffen beim Regiment;
6. Übungsmärsche und Streifzüge;
7. Ausmarsch von Saida;
8. Das Nationalfest der Franzosen in der Legion;
9. Streifzüge gegen die Araber;
10. Strafexpedition nach Madagaskar;
11. Die Schrecken des Todes;
12. Auf Kommando im Militär-Gefängnis;
13. Auf der Flucht;
14. Expedition nach Tonkin;
15. Streifzug gegen die Araber

mit 47 Illustrationen.

Preis nur 60 Pfg.

vorrätig in der

Buchhandlung

Carl Brauns, Schwerte (Ruhr).

Große Marktstraße 3-5.

Stadtfische

gewalzt und ungewalzt.

L. Weinberg.

Zur Aufzucht u. Mast von Schweinen
empfehle
Kartoffelflocken
Weizenkeime
Weizenbollmehl
L. Weinberg.

Die neuesten Pariser
Modenhefte
sind eingetroffen
Buchhandlg. Carl Braus
Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstr.
3-5.

Neue Stockfische
gewalzt und ungewalzt
sind wieder eingetroffen.
Carl Trog.

Der Dilettanten-Verein
„Freundschaft“
Schwerterheide

veranstaltet am Sonntag, den 8. März, nachm.
5 Uhr im Saale des Herrn M. Jochenhöfer einen

Theaterabend

mit anschliessendem **Tanz.**

Es gelangt zur Aufführung:

Die elf Schill'schen Offiziere.

Karten zum Theater im Vorverkauf 40 Pfg.,
an der Kasse 50 Pfg.

Tanzkarten sind nur an der Kasse zu haben.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

1527

Phrenologe aus Hamburg.

Auf Wunsch noch einige Tage verlängert
Montag, den 9. März unwiderruflich letzter Tag.

Restaurant z Anker a Markt.

Separater Eingang und Zimmer.

Sprechstunden: Vorm. 10 bis abends 10 Uhr.

Eppinghausen richten unsere Wohnung ein.

Diese Worte ziehen immer weitere Kreise.

Warum? Weil Gebrüder Eppinghausen in Dortmund auf allen Gebieten
der Wohnungskunst stets das Neueste bringen und die Flurs in Bezug
auf Auswahl und Leistungsfähigkeit mit zu den ersten deutschen Unter-
nehmungen zählt. Verlangen Sie unsere Kataloge.

Möbelfabrik

Gebr. Eppinghausen, Dortmund.



Dem Leiter der Ge-
sang-Abteilung sowie
allen Vereinsmitglie-
dern, die den Namen
Friedrich führen, die

herzlichsten
Glückwünsche

zum heutigen Namens-
feste.

Der Vorstand
des kath. Arbeiter-
Vereins St. Stefanus.

Debuco! Gebirgs-
Extrakt. Altbewährte b Husten-
Lungen- u. Magenleiden. Reini-
gt vortrefflich das Blut. Als
Hustenmittel bei Kindern un-
erreicht. à Flasche Mk. 0.75
u. 1.50. Nur b. **Max Mehlhose,**
Medizinal-Drogerie Ostenstr. 3.

Bar Geld gibt Personen jeden
Standes schnellstens,
ent. ohne Bürgschaft.
Ratenrückzahlung
gestattet.
Berlin,
Groszbeerenstr. 9.
Kostlose Auskunft-
erteilung. Provision
erst bei Auszahlung.

Wer unreines Blut hat?
Stuhlverstopfung, Hämorrhoi-
den, schlechte Verdauung,
Brutandrang nach dem Kopfe,
Kopfschm., trinke Dr. Bulb's
echten Frangulater, à 50 Pfg.
Nur bei **Max Mehlhose,** Medi-
zinal-Drogerie, Ostenstrasse

Orig. franz.
Bordeaux-
Rotwein
garantiert reif,
pro Flasche aus
Frankreich 1.10 Mk., im Aus-
land per Glas 20 Pfg.
Franz. Cognac,
Reines Weindestillat, pro Gl.
10,- und 8 Mk., empfiehlt
Carl Raffin,
Caféhof zu Sells.
Telefon 251.

Süßner 13 Der Frühbrut,
gut. Eier.
Farbe nach
Wunsch u. Gar. leb. Anz. tier-
ärztl. unterf. m. j. d. n. gr. Bahn
15 St. 34 Mk. 12 St. 28 Mk.
8 St. 19.50 Mk. Probepostk.
3 St. 7.75 Mk. **H. Mandel,**
Berlin, Köpenickerstr. 217.

Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda.

Krankenweine
empfiehlt 7729
in grosser Auswahl

Drogerie
W. Engels
Westhofen.

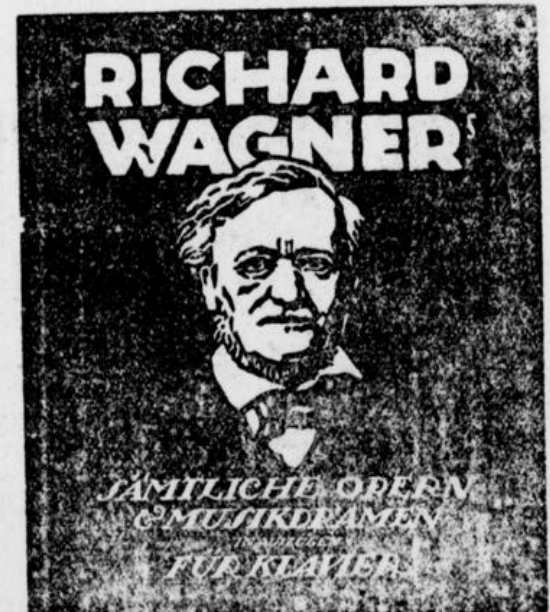
EIN WERTVOLLER FUND
ist für jeden der Schutz vor Hu-
den Heiligkeit, fälschlich
und Wert-Tafeln nicht
nicht kennt die erste Schachtel
Wert-Tafeln. Endlich in
allen Apotheken u. Drogerien
Preis der Originalschachtel 1 Mk.

Brauns'sche
Stoff- und
Blusenfarben
zum Auffärben
empfiehlt
Drogerie
W. Engels
Westhofen.

Strümpfe
Eisenmark doppelte Anle.
Spitzen und Fersen, das
Beste im Tragen.
Damenstrümpfe u.
Herren-Gochen
enorm billig.
Gebr. Stein,
Schwerte.

An unsere Leser!

Richard Wagners Werke frei!



Grosses Format 27x33 cm auf feinstem, holz-
freiem Papier, mit gutem Stich und künstlerischem
Ganzeineneinband.

Tausende haben diesen Zeitpunkt sehnlichst erwartet, denn nun wird es **Jedem**
ermöglicht, die Werke des grössten Meisters, die bisher nur **für schweres Geld** zu haben
waren, zu erwerben. Wir bieten **unseren Lesern**

Richard Wagner's sämtliche Opern und Musik-Dramen

für den billigen Preis von
3.- Mark

pro Sammlung an, enthaltend die **sämtlichen** Werke: **Rienzi** — **Fliegender Holländer** — **Tannhäuser** — **Lohengrin**
— **Tristan und Isolde** — **Meistersinger** — **Rheingold** — **Walküre** — **Siegfried** — **Götterdämmerung** —
Parsival in gekürztem, leicht gefasstem Klavierauszug mit unterlegtem Text nebst Angabe der Motive und
Inhaltsangabe in zwei Sammlungen, deren jede auch einzeln à 3.- Mark käuflich ist.

Bei der Herstellung dieser Ausgabe, deren Billigkeit ausschliesslich durch Anfertigung von Massenaufgaben erreicht
werden konnte, leitete uns nicht der Gedanke, nur billig zu sein, sondern vielmehr, sowohl

inhaltlich eine des Meisters würdige Ausgabe zu veranstalten, als auch
äusserlich die grösste Sorgfalt auf eine vornehme Ausstattung zu verwenden

durch schönen Stich, klaren Druck, gutes Papier und künstlerischen Ganzeineneinband. Während die vorhandenen Klavierauszüge einerseits zu schwer zu spielen sind und andererseits
gern entbehrliche Längen enthalten, hat es der rühmlichst bekannte Bearbeiter Joh. Harder verstanden, durch leichte Fassung, Auslassung von Wiederholungen und Hinzufügung des textlichen
Inhalts und der Motive das Werk seinem Inhalte nach völlig verständlich zu machen, so dass

gerade diese Ausgabe, für jede Familie passend, einen musikalischen Hausschatz
bilden dürfte.

Richard Wagners sämtliche Opern und Musikdramen sind soeben eingetroffen.

Die Ausgabe ist glänzend ausgefallen und jedem bestens zu empfehlen. Bestellungen bitten umgehend aufzugeben.

Verlag der Schwerter Zeitung, Carl Braus, Schwerte (Ruhr,) Grosse Marktstrasse 3-5.

Versand nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages, zuzüglich 60 Pf. Porto für 2 Bücher. (Nachnahme 35 Pf. extra)